

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **53 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

AZ
8401 Winterthur
28. Mai 1971

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Eidgenössische Volksabstimmung vom 6. Juni

Umweltschutz und Bundesfinanzvorlage

Erstmals können die Schweizerinnen von ihrem Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten Gebrauch machen. Diese Tatsache und die Wichtigkeit beider Vorlagen, verlangen eine starke Stimmbeteiligung:

«Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende»

(Hölderlin)

(cw) Das Motto, das wir unserem Artikel «Selbstmord oder Ueberleben?» vom vergangenen September voransetzten, soll hier als Titel stehen und auf die Wichtigkeit der eidgenössischen Abstimmung über den Verfassungsartikel 24septies über den Umweltschutz hinweisen. Wir haben damals auf viele Beispiele aufmerksam gemacht, durch die eine falsch verstandene Zivilisation, eine übertriebene Chemisierung und Technisierung zu Fehlentwicklungen führte und vor allem die Frauen aufgerufen, aktiv gegen diese moderne Pest zu arbeiten. Heute veröffentlichen wir einen Artikel aus dem Presstedienst des Schweizerischen Aktionskomitees für den Umweltschutz.

Du sollst nicht töten

(HIS) Um dieses Gebot zu kennen, bedarf es nicht einmal besonderer Religiosität. Selbstmord ist auch eine Art Töten und diese Art bevorzugt der Mensch heute, abgesehen von dem von gewissen Mächten in gewissen Situationen als gerechtfertigt bezeichneten Töten im Kriege. Der Selbstmord, der hier gemeint ist, geht manchmal still und uneinheitlich in Form von Luftverpestung, manchmal spektakulär in Form von Lärmentwicklung vor sich. Der Mensch muss nicht unbedingt in einer stinkenden Kloake beim Baden ertrinken... er kann sich auch über zehn Jahre hinweg systematisch vergasen. Welche Möglichkeit die angenehmere ist, sei dahingestellt. Letztlich kommt es auf ein und dasselbe heraus. Auch in einer Nerveneinleitungsanstalt zu sterben, soll nicht angenehm sein. Die unvermeidbaren Folgen der Umweltverpestung sind zerfressene Lungen, gestörte Nervensysteme, verkrüppelte Kinder, schwache, kränkliche Erwachsene.

mit der Frage der Umweltverschmutzung noch gespielt und darüber debattiert werden konnte, sind endgültig vorbei. Das Problem ruft mit aller Vehemenz nach einer Lösung. Der neue Verfassungsartikel ist der Verputz zu einem Rohbau, der sich bis jetzt aus verschiedenen Gesetzen und Massnahmen zusammensetzt (BV-Artikel über Strahlen-, Natur- und Heimatschutz und über die Ausübung der Jagd und Fischerei, Totalrevision des Gewässerschutzes). Der Verputz muss stark und widerstandsfähig sein, muss er doch immer wieder gegen neue Angriffe, hervorgerufen durch die rasend schnell fortschreitende technische Entwicklung, standhalten. Er muss ein Gebäude schützen, das ohne ihn nicht recht präsentieren würde.

Zur Abstimmung über die Weiterführung der Finanzordnung des Bundes

Zum ersten Mal werden wir Schweizerinnen am 6. Juni an einer eidgenössischen Volksabstimmung teilnehmen. Es gilt deshalb, über die nicht leichte Materie Bescheid zu wissen.

Zwei grundsätzliche Feststellungen sind vor auszuschicken. Einmal werden dem Staat immer mehr Aufgaben übergeben. Es ist unerlässlich, dass ihm auch die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Sodann galt früher der Grundsatz, dass dem Bund die indirekten, den Kantonen und Gemeinden die direkten Steuern zustehen. Die Verlagerung mancher Aufgaben vom Kanton auf den Bund brachte es mit sich, dass auch dem Bund direkte Steuern zugestanden werden mussten und weiterhin zugestanden werden müssen. Immerhin darf hier das Gleichgewicht zwischen Bund und Kantonen nicht allzu sehr gestört werden.

Ein Blick auf die heute geltende Regelung zeigt, dass Art. 41 ter dem Bund das Recht gibt, eine Warenumsatzsteuer, eine Wehrsteuer und eine Biersteuer zu erheben, allerdings befristet bis 1974. Weiter werden hier geregelt: Umfang und Höhe der Warenumsatzsteuer; Maximalsatz der Wehrsteuer und Fixierung des Beginns der Steuer (6000 Franken für Ledige und 7500 Franken für Verheiratete), Anteil von drei Zehnteln für die Kantone und Verwendung eines Sechstels davon für den Finanzausgleich unter den Kantonen. Art. 8 der Überbergungsbestimmungen enthält dann weitere Details, vor allem den Wehrsteuerart und die Festsetzung der steuerfreien Beträge. — Es finden sich also in den beiden Artikeln eine Reihe von Bestimmungen, welche eigentlich nicht in die Verfassung, sondern ins Gesetz gehören. Auf diese Frage kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Sie hängt damit zusammen, dass wir nur die Verfassungs-, nicht aber die Gesetzesinitiative kennen und dass die Bundesgesetzgebung nur dem fakultativen Referendum untersteht.

Eine Aenderung der Bestimmungen drängte sich auf, einmal wegen der Befristung bis 1974, sodann aber auch aus verschiedenen sachlichen Gründen. Die Wirkung der sogenannten Kalten Progression muss ausgeschaltet und die Sozialabzüge müssen erhöht werden; dem Bund sind erhöhte Einnahmen zu verschaffen, wobei gleichzeitig die Steuereinnahmen von Kantonen und Gemeinden angemessen zu schonen sind. Diesen Zwecken diene die Vorlage vom 24. Juni 1970, welche gleichzeitig eine Aufhebung der Befristung und eine Streichung von sachlichen Bestimmungen bringen sollte. Damit sollte auf dem Wege der Gesetzgebung eine modernere Gestal-

Die Welt sei dem Menschen untertan...

Dass dieser Auftrag des Schöpfers von Menschen allzu wörtlich genommen worden war, beweist die Tatsache, dass überhaupt ein Verfassungsartikel, wie er am 6. Juni dem Volk zur Abstimmung unterbreitet wird, nötig wurde. Der Mensch hat ein Werk geschaffen, von dem er nun selber überrollt wird. Die Gefahr, dass er jegliche Kontrolle über seine Errungenschaften verliert, ist in ein akutes Stadium getreten. Die Tatsache, dass er trotz aller Technik nicht imstande ist, ein einfaches Gras lebensfähig zu konstruieren, sollte ihn seine Ueberheblichkeit ein wenig vergessen lassen. Trotzdem ist es noch zu früh, die Flinte ins Korn zu werfen. Mit Resignation ist nichts getan. Durch das Hängenlassen des Kopfes stinken die Abgase nicht weniger. Der Mensch kann auch heute noch mit gutem Gewissen Kinder in die Welt setzen, wenn er sich der Verantwortung bewusst ist und ständig in diesem Bewusstsein lebt. Sicher, es wird schwer halten, das Zerstückte an unserer Welt wieder aufzurichten. Das Schweizervolk wird aber am 6. Juni den Kopf heben und der Welt ein Beispiel der Zuversicht geben, indem es dem Verfassungsartikel über Immissionschutz zustimmt.

H. Schaufelberger

Gerüstet zum ersten eidgenössischen Urnengang

Tagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

In jahrelangem verdienstvollem Wirken hat die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» dazu beigetragen, das Erwachsenenstimmrecht herbeizuführen und die Schweizerin auf eine verantwortungsbewusste Aktivbürgerschaft vorzubereiten. An der Jahrestagung des namhaften überparteilichen Zusammenschlusses gab sich die Freude darüber kund, dass die Schweizer Frauen heute auf eidgenössischer Ebene und weithin auf dem Boden der Kantone und Gemeinden in ihr volles Aktivbürgerrecht eingesetzt sind. Die Arbeitsgemeinschaft erkennt weiterhin eine heute besonders verpflichtende Aufgabe darin, auf dem Weg überparteilicher staatsbürgerlicher Information die freie politische Meinungs- und Willensbildung in den Reihen der Schweizer Frauen zu fördern.

Anlässlich des 32. Informationskurses, der — verbunden mit der 17. Jahresversammlung — in Olten durchgeführt wurde, ist ein Markstein dadurch gesetzt worden, dass über eine Vorlage unterrichtet wurde, über welche die Frauen beim kommenden eidgenössischen Urnengang erstmals mitentscheiden werden.

Die Bundesfinanzvorlage im Blickfeld

Nationalrat F. Grütter (Bern) und Dr. K. Locher, Direktor der Eidgenössischen Steuerverwaltung, machten in vorzüglichen Referaten klar, was die Bundesfinanzvorlage, über welche Volk und Stände am 6. Juni abstimmen werden, im wesentlichen vorsieht und bezweckt.

Die neue Bundesfinanzordnung soll der Eidgenossenschaft die vermehrten Mittel verschaffen, deren sie angesichts der wachsenden Anforderungen, die an den Bund gestellt werden, bedarf (Umweltschutz, weiterer Ausbau der AHV, Hochschulreform, Besoldungsrevision, Entwicklungshilfe usw.). Von den beiden Hauptsteuern des Bundes, die seine ergiebigsten Finanzquellen sind: der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer, soll diese letztere leicht erhöht werden. Dagegen wird sich der Ertrag der Wehrsteuer — künftig «direkte Bundessteuer» genannt — bei den natürlichen Personen leicht vermindern. Es wird eine steuerliche Entlastung bei kleinen und mittleren Einkommen bis zu 90 000 Franken eintreten, von dieser Grenze an eine progressive Mehrbelastung. Durch eine Neugestaltung des Wehrsteuerartfils sollen Einkommenshöhen, die nicht real sind, sondern lediglich auf einem Teuerungsausgleich beruhen, von der Progression künftig «verschont» bleiben (Beseitigung der «kalten Progression»).

Im Zeichen der neuen direkten Bundessteuer wird man den Pflichtigen erhöhte Sozialabzüge gewähren, darunter

als Novum einen Abzug von 2000 Franken vom Erwerbseinkommen der Ehefrau, auch dann, wenn sie im Betrieb des Mannes mitarbeitet.

Für die Kantone ist vom 1. Januar 1972 an ein verstärkter Finanzausgleich vorgesehen; ihre Anteile am Verrechnungsteuerertrag werden verdoppelt. Die Diskussion drehte sich unter anderem um die Frage einer Harmonisierung der kantonalen Steuergesetze. Nachdrücklich wurde für eine getrennt Besteuerung der Ehegatten eingetreten, teils das System des «splitting» befürwortet.

Die Jahresversammlung

Dem nächsten Informationskurs wird die Jahresversammlung vorausgehen, an der Dr. Maria Felchlin (Olten), die langjährige hochverdierte Vorsitzende, Rückschau und Ausblick gehalten hatte. Zwei staatsbürgerliche Informationskurse mit gewichtigen Themen markieren das Berichtsjahr. Ferner hat die Arbeitsgemeinschaft als erste Frauenorganisation hierzulande einen zu mediumprechtem Verhalten anleitenden Kurs für Mitarbeit am Fernsehen veranstaltet. Es haben unter fachkundiger Leitung Frauen verschiedener politischer Richtung den Kurs durchlaufen und sich dabei einem anspruchsvollen Intensivtraining gestellt. Das während des Kurses erworbene Rüstzeug habe ihr das Debütieren am Fernsehen wesentlich erleichtert, erklärte eine der Teilnehmerinnen, Johanna Hodel, die mittlerweile zur ersten liberalen Luzerner Grossrätin aufgerückt ist.

Den nächsten Informationskurs wird man am 23. und 24. Oktober im Hotel Gurtenkult durchzuführen und ihn voraussichtlich dem Thema «Frau und Gesamtverteidigung» widmen. — Neu in den Vorstand wurde als Vertreterin des Coop-Frauen-

Fortsetzung auf Seite 9

Fortsetzung auf Seite 9

Sie lesen

- 2 Treffpunkt
- 3 BSF-Nachrichten
- 4 «Engagierte Frauen» (Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein)
- 5 Frau und Kunst
- 5 Ausland
- 6 Frauenzentralen — Frauenpodien
- 7 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
- 8 Bund abstintener Frauen
- 9 Veranstaltungskalender

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Oezerer

Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Fischfestival mit Tiefkühl-Fibel

Pressekonferenz des Schweizerischen Tiefkühl-Institutes

Die jährlichen Pressekonferenzen des Schweizerischen Tiefkühl-Institutes, das 1965 gegründet wurde, haben ihr ganz eigenes Cachet. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Teilnehmern immer wieder Einblicke in spezielle Sparten des Tiefkühlwesens vermitteln, dass sie sehr grosszügig organisiert werden, und dass sich jedes Mal unter den Teilnehmern neue Kontakte auf ungezwungene Art ergeben.

In diesem Jahr stand die Veranstaltung unter dem Thema

Die Tiefkühlung überwindet Raum und Zeit

Am Beispiel Fisch wurde im sinnvoll dekorierten Saal aufgezeigt, wie es dank der Tiefkühlmethode möglich ist, frangische Produkte über eine geschlossene Tiefkühlkette praktisch um den ganzen Erdball zu transportieren und sie den Konsumenten so frisch zu verkaufen, als ob sie aus den landeseigenen Gewässern kämen. Das Gleiche gilt natürlich auch für andere Tiefkühlprodukte wie Gemüse, Obstsaft u. a. m. Mit dieser Konservierungsmethode wird aber auch die Grenze der «Saisons» für die eingefrorenen Produkte überwunden.

In Hauptreferat zum Tagungsthema berichtete Direktor L. Birkeland aus Oslo über die Fischindustrie in Norwegen. Fisch ist sozusagen das Agrarprodukt dieses nördlichen Landes, das vom Fischexport weitgehend lebt. Von Norwegen aus ziehen sich die Fäden zu 40 Märkten in allen fünf Kontinenten. 95 Prozent der Fischproduktion des Landes werden exportiert.

Woher kommt die Tiefkühlung?

Die Methode an sich hat man ganz einfach den Grünländern abgesehen. Sie leben vom Fischfang, dessen Ertrag ja auch nicht immer gleich gross ist. Dank dem kalten Klima, konnten die Eskimos seit jeher ihre Fischvorräte auf ganz natürliche Art einfrieren, so dass sie auch dann zu essen hatten, wenn der Fischfang nichts oder nicht viel einbrachte.

In Norwegen begann man bereits in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Erprobung der Gefrierernte, und zwar vor allem für Fischköder. Aber die eher konservativ eingestellten Fischer trauten dieser Methode nicht, und verschmähten die Köder sogar noch, als er ihnen gratis offeriert wurde. Der eigentliche Durchbruch der Tiefkühlindustrie gelang erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges, aber sie steht immer noch am Anfang ihrer Entwicklung.

Interessante Zahlen

vermittelte der Geschäftsführer des STI, Dr. Theo Neidhart, über den Verkauf von Tiefkühlgeräten. Der Absatz tendierte 1970 ganz deutlich zu grossräumigen Truhen und Schränken. Bei den Tiefkühltruhen erreichte die Grössenklasse 251–350 Liter den grössten Anteil, bei den Tiefkühl-

schränken jedoch die nächstkleinere bis zu 150 l. Unverhältnismässig angewachsen ist der Verkauf von Kühlschränken mit echtem Tiefkühlfach, während der Zuwachs bei Gemeinschaftskühlanlagen rückläufig war.

Insgesamt hat sich der Zuwachs an verkauften Tiefkühlgeräten gegenüber 1969 von +26,6 Prozent auf +12,7 Prozent verringert.

Die Präsentation der Tiefkühl-Fibel

durch den ehemaligen Geschäftsführer Dr. A. Künin, bildete einen weiteren Höhepunkt der Veranstaltung. Grosszügig, wie das STI unter der Leitung von Direktor J. Bächtold, Hallwil, ist, erhielten alle Teilnehmer ein Exemplar dieses ausserordentlich geschickt und hübsch aufgemachten Buches mit praktischer Spiralheftung. Und — sozusagen als Gotten und Götts des nützlichen Informationswerkes — erhielten alle auch noch einen Blumenstrauß überreicht.

Mit einem Kurzreferat über «Moderne Menügestaltung dank Tiefkühlung» durch Präkulein E. Fausch, Home-Economist am STI, wurde zum

Fischfestival-Mahl

übergeleitet, das — natürlich aus Tiefkühlprodukten bestehend — von der Küche des Hotels Carlton-Elite in Zürich aufs köstlichste zubereitet worden war. Vor solchen Fisch-Leckerbissen dürften sogar eingeleistete Gegner von Fischgerichten zur Kapitulation bewegen werden können.

Hilde Custer-Oezerer

Tiefkühlen, die Vorratshaltung unserer Zeit

Dr. Adolf Künin, Rheineck SG

Unter diesem Titel hat das Schweizerische Tiefkühlinstitut soeben eine Broschüre veröffentlicht. Da die Tiefkühlung mehr und mehr Bestandteil der modernen Ernährung geworden ist, ist es Zweck dieser Fibel, der Hausfrau die wichtigsten Informationen über Tiefkühlung zu vermitteln und ihr Anregung über die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten zu geben.

Schon die äussere Aufmachung mit laminiertem Einband, verdeckter Spiralheftung und einem farbig gegliederten 12seitigen Register geeignet zur schnellen Information, deutet auf das Ziel des Buches hin: Anfänger wie Praktiker sollen sich rasch informieren können und zu den häufigsten täglichen Fragen eine Antwort finden. In einem ersten Kapitel wird in groben Zügen auf das Wesen und die Vorteile der Tiefkühlung eingegangen. Die Ausführungen sind leicht verständlich gehalten und überflüssige Details wurden weggelassen.

Das zweite Kapitel behandelt die wichtigsten Fragen rund um das Tiefkühlgerät. Hier findet

der Leser Erklärungen über die Gefrierleistung, die mögliche Auswahl, die notwendige Grösse der Tiefkühlgeräte, die Pflege und den Aufstellungsort. Auch werden Richtlinien gegeben, wie man sich bei Betriebsstörungen verhalten muss und wie am besten ein Tiefkühlgerät «gezigtelt» werden kann.

Das Kapitel Verpackungsmaterial behandelt vorerst die Anforderungen, die an das Verpackungsmaterial zu stellen sind und zeigt dann übersichtlich in Bild und Skizze, welche vielfältige Auswahl an Verpackungsmaterial der Hausfrau zur Verfügung steht.

Im grossen Kapitel «Tiefkühlen im eigenen Haushalt» wird detailliert beschrieben, wie vorgegangen werden muss, wenn man im eigenen Haushalt selber Tiefkühlprodukte herstellen will. Jede Produktgruppe wie Gemüse, Obst, Fleisch, Fisch, Fertiggerichte und Diverses (Bäckereiprodukte, Milch und Milchprodukte) werden separat behandelt. Zuerst werden allgemeine Hinweise gegeben und anschliessend in einer Tabelle die wichtigsten Punkte übersichtlich zusammengefasst.

Dank der Registerstanzung und verschiedenfarbiger Tabellen kann die Hausfrau rasch die gewünschte Information finden. Die allgemeinen Hinweise liest sie, wenn sie Zeit und Musse hat.

In einem weiteren Kapitel wird der Werdegang eines industriell hergestellten Tiefkühlproduktes beschrieben, Hinweise auf deren Auswahl gemacht, gesagt wie die Tiefkühltruhe funktioniert und wie lange man die gekauften Tiefkühlprodukte zu Hause lagern soll.

Das letzte grosse Kapitel behandelt das «Auf-tauen und Zubereiten» von Tiefkühlprodukten. Im Aufbau ist es gleich wie das Kapitel «Tiefkühlen im eigenen Haushalt». Bei jedem Abschnitt der verschiedenen Warengruppen werden zuerst die allgemeine Erklärung über das Vorgehen gegeben und nachher werden in den Tabellen die Produkte stichwortartig beschrieben, so dass der Benutzer bei Bedarf sich rasch über einzelne Produkte orientieren kann.

Zum Abschluss folgt noch ein kurzer Hinweis über die Anwendung des Dampfkochofens. Eine Auswahl verschiedener Rezepte zum Teil mit farbigen Bildern rundet die Tiefkühlfibel ab. Zur Ausarbeitung der Broschüre stützte sich das STI auf eine umfangreiche Literatur, machte Versuche in der eigenen Küche und wurde von Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats beraten.

Die graphische Bearbeitung lag in den Händen der Herren Eugen und Max Lenz, die fotografische Gestaltung und die Aufnahmen besorgte Sonia Hartmann in Unter-Aegeri.

Das STI hofft, mit dieser Broschüre eine Lücke ausgefüllt zu haben und damit der Hausfrau eine Anleitung für die vorteilhafte Anwendung der Tiefkühlung im modernen Haushalt in die Hände gegeben zu haben.

(Erschätlich zum Preis von ca. Fr. 10.— im Buchhandel und eventuell bei Unternehmen der Grossverteilung. Das Buch ist seinen Preis wert. Die Redaktorin.)

standene Meisterprüfung ausweisen müssen. Weitere Subventionsbedingungen werden sich vermutlich auf betriebliche Mindestgrößen, auf die technische und ökonomische Betriebsführung, auf Produktionsrichtung und Produktionsumfang, auf zwischenbetriebliche Zusammenarbeit und nicht zuletzt auf Landschafts- und Umweltschutz erstrecken. Auch derjenige Bauer, der solche Voraussetzungen nicht oder nur teilweise erfüllt, kann weiterhin seine Scholle bebauen; nur wird er in diesem Fall ohne oder mit gekürzten öffentlichen Ausgleichszahlungen auskommen müssen.

Der Chef des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements hat unlängst ein Gremium von Fachleuten zum Studium der eidgenössischen Fragen berufen. Wir wollen hoffen, dass aus diesen Bemühungen konkrete Vorschläge zur Erneuerung der schweizerischen Agrarfinanzierung entspringen. Solcherart könnte vielleicht auch der leidige Streit zwischen Konsumenten und Produzenten im Agrarbereich endlich beigelegt werden.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Was frisst unser Bello?

Ein Hundefuttermittel des Konsumentinnenforums...

Auch den vielen Hundefreunden wollte das Konsumentinnenforum nach dem Katzenfuttermittel etwas bieten. Deshalb liess es vier ausschliessliche Fleischprodukte und acht Mahlzeiten testen.

Bei den Fleischkonserven legte man besonderes Gewicht auf einen hohen Eiweissgehalt (Protein). Sie enthielten um 10 Prozent des Inhalts und liegen damit ziemlich stark unter dem Proteingehalt von Rohfleisch. Nuri-vite von Bell schnitt in dieser Kategorie am besten ab.

Ein Preisvergleich mit billigen, guten Fleischabschnitten — unter 5 Franken pro Kilogramm vom Metzger, Milz und Herz — 2 Franken bis 4.50 Franken pro Kilogramm — und tiefgefrorenem Fleisch aus Warenhäusern zeigt allerdings, dass man mit diesen Produkten preiswürdig und qualitativ besser einkauft.

Zum Inhalt der Mahlzeiten gehören ausser dem Fleisch auch Gemüse, Calcium, Getreide, Vitamine. Da ein Teil der Proteine aus Getreide und Soja stammen, müssen die Mahlzeiten eigentlich billiger sein. In dieser Hinsicht schneiden Asco, Bonzo Diner, Bonzo Fleischbrotchen und Ideal Dog Food am besten ab. Den höchsten Proteingehalt weisen die beiden Bonzo-Produkte auf. All-Fleisch, Alpen, Nuri-vite, Pal, Ideal Dog Food und Jo-Bo haben ein gutes Calcium/Phosphor-Verhältnis, ein Umstand, welcher besonders für junge Tiere günstig ist.

Der Test enthält auch eine Kurve des täglichen Kalorienbedarfs, welche Gewicht und Alter des Tieres berücksichtigt. Ferner sind Beispiele der qualitativen Nahrungsbedürfnisse der Hunde angeführt.

...und eine Untersuchung von Kalbsbratwürsten und Fleischkäse

Aus den vier gleichen Grossbetrieben Zürich, aus welchen die im letzten «prüf mit» untersuchten Cervelat- und Wienerli stammen, kamen die Kalbsbratwürste- und Fleischkäseproben.

Die Kalbsbratwürste schnitten bemerkenswert gut. Der Eiweissgehalt war hoch und der Bindegewebeanteil klein. Niedermanns Bratwürste hatten am wenigsten Fett. Bei Geier waren sie am billigsten.

Die Unterschiede zwischen Bauern- und Kalbsfleischkäse waren bei den Laboruntersuchungen sehr gering. Punkto Qualität schnitt Fleischkäse nicht so gut ab wie die Bratwürste. Er wick jedoch nur in wenigen Fällen negativ von den schweizerischen Durchschnittswerten ab.

Die ausführlichen Testberichte erschienen in Heft Nr. 3 von «prüf mit». (Zu beziehen durch Postfach 463, 8026 Zürich, oder an den Kiosken der Schmidt Agence und der Kiosk AG).

Leserbrief

Aktion saubere Briefkästen?

Vor fünf Jahren habe ich die Wohnung gewechselt und den Wechsel skrupulös bekanntgegeben, um der Post Arbeit zu ersparen.

Einer amerikanischen Firma, mit Sitz in Amsterdam, habe ich es nicht mitgeteilt, was mich einmaliges Pöstlerheparat zu langweiligen Schreibarbeiten veranlasste. Ich hoffe, die Geschichte würde von selber enden, wenn ich nicht kaufte. Da war ich wirklich naiv!

Endlich schrieb ich dieser Firma, sie solle mich mit ihren Reklamen verschonen, und wenn sie nicht fähig sei, mich in Ruhe zu lassen, solle sie mindestens meine neue Adresse beachten, die Post habe ohnehin mit den richtigen Briefen genügend zu tun! Ich war noch naiver! Die Reklamen kamen weiter über Umweg zu mir. Dann sandte ich entrüstete Worte, die auch wieder Wind wirkten.

Nun aber, so will mir wenigstens scheinen, hat sich erledigt! Ich habe den Bettel mit einem Roszettel zurückgeschickt. (Text: Annahme verworfen. Taxpflichtig d. Red.) Der Firma Computer liest keine Briefe, aber zahlen tut ihm wohl! Und jetzt schicke ich alle ADRESSIERTEN Reklamen, woher sie auch kommen, auf diese Weise an den Absender zurück. Warum tun wir das nicht alle? «Aktion saubere Briefkästen».

Und wie uns die Postbeamten da dankbar wären! Die Reklamen belasten die Post, und wir, die wir das ganze Porto zahlen, zahlen auch die Frangierung dieser Reklamen, die ja Massensammlungen geniessen (Preis 4 Rappen pro Stück, d. Red.), aber die Post nicht viel weniger belasten, als wir es mit den «normalen» Briefen tun.

Ch. M.
(Die Rosa-Klebzettel kann man auf der Post beziehen. Die Red.)

Agrarischer Einkommensausgleich — eine einfache und praktische Lösung

Gwr. Nach Berechnungen, die sich kaum widerlegen lassen, fliessen der schweizerischen Landwirtschaft aus eidgenössischen und kantonalen Quellen mindestens 800 Millionen Franken jährlich an Subventionen zu. Darin sind die Leistungen der Getreideverwaltung und die Stützungen und Verwertungsleistungen der Alkoholverwaltung mit eingeschlossen. derweil die Finanzierungsbeiträge der Landwirte (Preiszuschläge auf Futtermittel, Produzentenanteil am Verwertungsverlust für Milchprodukte) von der Gesamtsumme abgezogen wurden. Einbeziehen müssen wir aber auch die Belastungen, welche der Verbraucher in Form künstlich angehobener Konsumentenpreise trägt (im Vergleich zur EWG, nicht im Vergleich zum Weltmarkt), wodurch sich die Kosten des Agrarschutzes in der Schweiz um nochmals 800 Millionen auf mehr als anderthalb Milliarden Franken im Jahr erhöhen. Dem steht ein landwirtschaftlicher Reinertrag in der Höhe von rund 2 bis 2 1/4 Milliarden Franken jährlich gegenüber. Mit anderen Worten bedeutet das, dass nur ungefähr ein Viertel des bäuerlichen Einkommens aus wirtschaftlicher Eigenleistung und Wertschöpfung hervorgeht, während ungefähr drei Viertel direkt oder indirekt auf Einkommensübertragungen aus anderen Erwerbszweigen zurückzuführen sind.

Die Landwirtschaft hat nicht nur ökonomische Aufgaben

Mancher Bauer, dem diese Berechnungen vorgelegt werden, weist die Zumutung von sich, gleichsam als Almosenempfänger dazustehen. Doch sind derlei Empfindlichkeiten fehl am Platz. Innerhalb der modernen Gesellschaft erfüllt die Landwirtschaft wesentliche nichtwirtschaftliche Funktionen: der Landwirt wirkt als Landschaftspfleger und Umweltschützer und sorgt für die Erhaltung und Gestaltung der Erholungsräume. Ohne Bauern würden sich Wald und Flur alsbald in eine schwer zugängliche Wildnis verwandeln, es sei denn, der Staat stellte für teures Geld eine ganze Armee von beamteten Landschaftsgärtnern und Umweltschützern auf. Auch aus Gründen der Kriegsvorsorge erscheint

die Beibehaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft erwünscht. Diese Betriebs- und Wartungsaufgaben müssen selbstverständlich abgedeckt werden, und das kann gar nicht anders geschehen als mittels Einkommensübertragungen aus dem Industrie- und Dienstleistungsbereich in den Agrarraum.

Vorteile direkter Ausgleichszahlungen

Die heutige Transferierungsform mittels vielfältiger Subventionen und Preisstützungen führt zu erheblichen Komplikationen und Verwirrungen. Daraus ergeben sich Doppelparitäten, aufwendige Verwaltungs- und Verbandsanstrengungen und allerlei andere Manipulationen, die unnütz Geld verschlingen. Darum empfiehlt es sich, den Preisstand der schweizerischen Agrarerzeugnisse schrittweise auf das niedrigere EWG-Niveau zu senken und die Lücke zwischen dem verbleibenden bäuerlichen Einkommen und den Verdiensten vergleichbarer nichtlandwirtschaftlicher Berufe durch direkte Ausgleichszahlungen zu schliessen. Solche Ausgleichszahlungen haben sich in Grossbritannien längst bewährt und werden neuerdings auch innerhalb der EWG ernstlich erwogen. Gegenüber der Undurchsichtigkeit des heutigen Zahlungssystems bieten die direkten Einkommenszuschüsse — einerlei ob nach Betriebsgrößen oder Produktionsmengen bemessen — den Vorzug der Klarheit und Wahrheit und befreien Produzenten, Konsumenten und Verteiler vom derzeitigen Bewirtschaftungschaos, das allen Beteiligten gleich lästig erscheint.

Wer finanziert den Einkommensausgleich?

Wie bereits erwähnt, schmälert die Preis Anpassung aus EWG-Niveau das gegenwärtige Agrareinkommen um rund 800 Millionen Franken im Jahr. Bei einem Umsatzsteuerertrag in der Höhe von 1800 Millionen gemäss Voranschlag 1971 liesse sich der Gegenwert durch eine Erhöhung des Steueransatzes um 1,6 Prozent der Kleinverkaufspreise hereinbringen. Bei unveränderter Freiliste für Nahrungsmittel, Pharmazeutika usw. erschiene eine solche Heraussetzung für den Kon-

sumenten keineswegs bedrückend, dies so weniger, als erfahrungsgemäss bei stufenweiser Anhebung von Verbrauchsteuern die Mehrbelastung grossenteils im Wirtschaftskreislauf versickert. Auch hätten die Konsumenten für einheimische Agrarprodukte (und ebenso für viele stark geschützte Einfuhren) fortan weniger zu bezahlen als heute.

Freilich müssten mit der Zeit auch die bisherigen Subventionen (soweit sie nicht eindeutig auf Strukturverbesserungen zielen) schon zum Zwecke der Vereinfachung den neuen Einkommenszuschüssen eingegliedert werden. Dafür braucht die öffentliche Hand aber keine zusätzlichen Mittel aufzubringen. Ganz im Gegenteil dürfte die Zusammenfassung und Pauschalisierung etwelcher weiteren Ersparnisse zeitigen.

Kein Verzicht auf Strukturverbesserungen

Auf marktwirtschaftlichen Wegen lässt sich die angestrebte Verbesserung der Produktionsgrundlagen und Betriebsstrukturen kaum verwirklichen, solange die landwirtschaftliche Preispolitik (entgegen den Postulaten des Vierten Landwirtschaftsberichtes) immer wieder der Einkommenssicherung und -anpassung dienen muss. Hingegen ermöglichen und erleichtern direkte Ausgleichszahlungen die notwendigen Strukturverbesserungen durch unmittelbare Einwirkungen der öffentlichen Hand. Denn der Bund wird die Einkommenszuschüsse nicht bedingungslos ausrichten können. Wer Anspruch darauf erhebt, wird sich nach Ablauf einer Übergangszeit zum Beispiel über ausreichende Ausbildung und be-

Die Generalversammlung

des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin findet am **Dienstag, 8. Juni 1971, 10.30 Uhr, im Bahnhofbuffet, Zürich, 1. Stock, statt** Traktanden: Die statutarischen und Wahlen.

Anschliessend an die Generalversammlung findet eine Besichtigung der Kehrichtverbrennungsanstalt Hagenholz, Zürich, statt.

BSF-Nachrichten

Chronik

(abgeschlossen am 15. April 1971)

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Die Delegiertenversammlung der Aargauer Christlich-demokratischen Volkspartei hat die Liste für die Nationalratswahlen aufgestellt, auf der auch vier Frauen portiert werden, während das Kantonalkomitee der Sozialistischen Partei Neuenburgs fünf Kandidaten vorschlägt, darunter Heidi Deneys, La Chaux-de-Fonds.

Im Baselbieter Landrat (total 80 Sitze) sitzen zum erstenmal vier Frauen, wovon drei Sozialdemokratinnen; im Tessiner Grossen Rat sind es 10 Frauen (auf 90 Grossräte), 5 Freisinnige und 5 Christlichdemokratinnen.

Unter den 1266 Bewerbern um einen der 180 Sitze im Zürcher Kantonsrat sind 222 Frauen.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat Prof. Dr. Nelly Heer-Huesser zur Vizedirektorin des kantonalen Unterseminars in Küsnacht gewählt.

Berufs- und Schulfragen

Das Eidgenössische Departement des Innern hat eine Expertenkommission für Fragen des Pharmaziestudiums eingesetzt, die das Berufsbild des Apothekers in der Sicht der heutigen Erfordernisse analysieren soll. Unter den Mitgliedern ist keine einzige Frau, obschon in der Schweiz z.B. in den Jahren 1960 bis 1970 306 Frauen (gegenüber 229 Männern) das Staatsexamen als Apotheker bestanden haben und ca. 70 Prozent der Pharmaziestudenten weiblichen Geschlechts sind.

An der Universität Neuenburg wurden vor kurzem 1377 Studenten und Doktoranden gezählt; davon sind 416 weiblichen Geschlechts.

Vor 40 Jahren studierten an den drei theologischen Fakultäten Basel, Bern und Zürich im ganzen 7 Frauen, 1964 waren es allein in Basel schon 21. 1969 standen 36 Frauen im vollen Pfarramt.

Blanca Arnet, 27, hat als erste Frau im Kanton Luzern die Prüfung für Gemeindefreier bestanden.

Mit der vom Solothurner Kantonsrat beschlossenen Besoldungsrevision für das Staatspersonal und die Lehrerschaft sind nun die Frauen mit den Männern gleichgestellt.

Im März wurde die Otschweizer Maturitätschule für Erwachsene (Typus B und C), die «Zweitweg-Matura» eröffnet. Die Ausbildungsdauer beträgt sieben Semester (berufsbegleitend).

Das Lehrerinnenseminar von Delsberg feierte im März sein 125jähriges Bestehen. An diesem Seminar werden vom Herbst 1971 an auch die Kindergärtnerinnen des Kantons Neuenburg ausgebildet; die Ausbildung wird auf 3 Jahre ausgedehnt.

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 ist für die Primarschulen des Kantons Schwyz ein neuer Lehrplan in Kraft getreten. Unter anderem wird die Handarbeit auch für Knaben obligatorisch.

Dem Zürcher Kantonsrat wurde eine Einzelinitiative eingereicht, welche eine Abänderung des kantonalen Volksschulgesetzes verlangt, damit die Mädchen den gleichen Unterricht erhalten können wie die Knaben.

Die Fortbildungsschule für Krankenschwestern, an welcher in den letzten 20 Jahren über 500 Oberschwesterinnen und -pfleger sowie gegen 700 Stationschwesterinnen und -pfleger ausgebildet worden sind, hat den Namen geändert: die «Kaderschule für Pflege- und andere medizinische Hilfsberufe» ist den veränderten Anforderungen und Möglichkeiten der Pflegeberufe angepasst worden.

Die Schweiz. Vereinigung von Schulen für die Pflege gesunder Kinder hat eine neue Berufsbeschreibung der «Kinderpflegerinnen», wie die Pflegerin für das gesunde Kind und für die gesunde Wöchnerin nun bezeichnet wird, herausgegeben. Die Ausbildung dauert 18 Monate, das Eintrittsalter ist auf mindestens 18 Jahre angesetzt.

Zur Linderung des Personalmangels in den Spitälern hat das Schweizerische Rote Kreuz neue Richtlinien für die Ausbildung von Rotkreuz-Spitalhelferinnen herausgegeben. Diese können ihre Tätigkeit ehrenamtlich oder gegen Entschädigung (Kategorie «unausgebildetes Hilfspersonal») ausüben.

In Luzern ist eine Schule für Heimerziehung eröffnet worden, die vom Schweiz. Kath. Anstaltsverband getragen wird und vom Luzerner Erziehungsrat anerkannt ist.

Ebenfalls in Luzern wird im Herbst die neue Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule ihren Betrieb aufnehmen. Sie will begabte kaufmännische Angestellte auf Kaderpositionen vorbereiten. Fachrichtungen sind: Organisation und Datenverarbeitung, Marketing und öffentliche Verwaltung.

Vor fünf Jahren rief die erste Schriftsetzerin in der Schweiz noch eine Sensation hervor; bis heute haben rund 50 Mädchen diesen Beruf ergriffen.

Die Berufsgruppen Spengler, Sanitärinstallateur und Sanitärzeichner können eine Zunahme von

10 Prozent beim Abschluss von Lehrverträgen für das Jahr 1970 verzeichnen. 842 Knaben und sechs Mädchen haben im letzten Jahre eine Lehre angefangen.

Die in Frankreich aufgewachsene Tessinerin Arlette Borradori hat 1969 die Prüfung als Pilotenlehrerin bestanden und unterrichtet nun in Genf ein Dutzend Schüler in der Kunst des Fliegens.

Frauenverbände und soziale Verbände

Nach Ablauf der Amtsdauer ist Mariette Bernhard nach 20 Jahren von der Leitung der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder im Schweiz. Kaufmännischen Verein zurückgetreten. Auf Grund eines neuen Reglements wurde der Name der Kommission in «Frauenkommission im SKV» abgeändert. Die neue, vollamtliche Präsidentin ist Frau Alice Moneda.

Die Commission féminine du parti radical vaudois, mit ihrer Präsidentin Mme M. Marguerat, Grossrätin, hat den Vorort der Schweiz Vereinnigung der freisinnigen Frauengruppen übernommen.

An einer ausserordentlichen Vereinsversammlung hat der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht beschlossen, sich aufzulösen.

Presse, Publikationen

Wir weisen in dieser Rubrik noch einmal auf die vom Bernischen Aktionsskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde herausgegebene Broschüre «Unsere Gemeinde und wir» hin, die die Bürgerinnen mit ihren Aufgaben vertraut machen will. (Zu beziehen zum Preis von Fr. 1.20, ab 50 Ex. Fr. 1.—, bei Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, 3013 Bern.)

Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Zahnärztin, Aarau, 80jährig

Liebes Fräulein Dr. Stämpfli,

Es freut uns, Ihnen aus Ihrer Wahlheimat Aarau nicht nur direkt, sondern auch auf dem Umweg über Winterthur die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu Ihrem heutigen 80. Geburtstag übermitteln zu können. Aus Ihrem grossen Patienten- und Freundeskreis, und ganz besonders auch aus dem Aarauer Club der BGF, denken an Ihrem hohen Festtag Ungezähnte in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit an Sie.

Vor mehr als 45 Jahren sind Sie nach Aarau gekommen, wo Sie nach kürzerer Assistentenzeit Ihre eigene Zahnarztpraxis eröffneten. Wenn Sie sich natürlicherweise immer noch verbunden fühlen mit Zürich, dem Zürcher Oberland als Land Ihrer Kindheit und Jugend, der Stadt als Ort Ihrer Studien, sind Sie doch in Aarau tief verwurzelt und ist Ihnen die kleine Stadt zur Heimat geworden. Das mag auf den ersten Blick verwundern, spürt man Ihnen doch heute noch den Hauch von Weltweite und Weltfremdheit an. Ein mehrjähriger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo Sie nach harter Arbeit zur Erlangung der Existenzmittel eine amerikanische Mittelschule besuchen konnten, hat Sie früh geprägt und Ihre wohl angeborene geistige und menschliche Weite ausserordentlich gefördert. 1915 in die Schweiz zurückgekehrt, waren Sie entschlossen, ein wissenschaftliches Studium zu ergreifen, obschon die äusseren Bedingungen für Sie nicht leichter geworden waren. Aber es ist ein Zeichen Ihrer Energie, Willens- und Arbeitskraft, dass Sie die Schwierigkeiten meisterten und 1923 das Staatsexamen für Zahnheilkunde ablegen konnten. So hatten Sie, wenn auch nicht ohne Kampf, das erste grosse Ziel erreicht: Sie waren ausgerüstet für einen Beruf, der für Sie zur Berufung wurde und den Sie heute noch lieben. Ich weiss nicht, was für ein Zufall Sie nach Aarau führte. Dass Sie als junge, lebensfrohe und kontaktfreudige Zahnärztin aber hier blieben und sich von unserer eher verschlossenen und wenig spontanen Art nicht abschrecken liessen, liegt sicher in Ihrem Wesen begründet. Denn was schon dem Kind, das seine erste Bekanntschaft mit Ihnen auf dem Zahnarztstuhl machte, Vertrauen einflusste, das war das Gefühl, dass Sie es ernst nahmen, indem Sie ihm alles erklärten, was Sie mit Ihren Instrumenten anstelleten und sich dabei auch dafür interessierten, was es in der Schule machte. Und so war es immer bei Ihnen: jeder Einzelne, der Ihnen begegnete, war Ihnen wichtig als Mensch, und zudem sahen Sie in ihm vor allem die positiven Seiten. So entdeckten Sie zum Glück auch in uns Aaraubern und Aargauern Qualitäten, die Sie schätzten, auch wenn sie nicht Ihrem eigenen Temperament entsprachen. Es entstanden Bindungen, die bis heute Bestand haben.

Es ist selbstverständlich, dass Ihre vielseitigen Interessen auch ausserhalb Ihres Berufes Sie in Kontakt mit ausserordentlichen Menschen in der Nähe und Ferne brachten. Immer grosszügig im

Preise, Auszeichnungen

Der Schriftstellerin Ruth Blum wurde vom Stadtpräsidenten der Stadt Schaffhausen der Kunstpreis der Georg Fischer-Aktiengesellschaft überreicht.

Die siebenjährige Catherine Gerster hat den ersten Preis im UNICEF-Zeichnungswettbewerb 1970 der «Gazette de Lausanne», eine Reise nach Jugoslawien, gewonnen.

Diverses

Im Herbst 1971 wird an der ETH Zürich der zweite Interdisziplinäre Nachdiplomkurs über Probleme der Entwicklungsländer durchgeführt. Er dauert ein Jahr und bietet akademisch ausgebildeten Nachwuchskräften die Möglichkeit, sich auf einen Experteinsatz in einem Entwicklungsland vorzubereiten.

Alice Bieler, Küsnacht, übernimmt die Leitung des Zentralsekretariates des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft in Paris.

Die Vorsteherin des Basler Pflegekinderwesens, Henriette Iselin, schlägt dem Basler Frauenverein vor, alleinstehenden Müttern eine Rente auszusetzen, damit sie ihre Kinder selbst erziehen können und sie nicht in ein Heim geben müssen.

In Zürich wurde die neue Maternité Inselhof im Triemli eröffnet, welcher auch eine Schule für WSK-Schwester angehängt ist. Zur Oberin der Maternité wurde Elisabeth Reich bestimmt, während die Schule der Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule untersteht.

Neues in der BSF-Bibliothek

(zur Ausleihe)

Deakin Phyllis A. In pride and with promise. Jubiläumsschrift zum 40jährigen Bestehen des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen. 1970. 126 Seiten.

Haerlin Camilla. Partner Frau. Chancen, Aufgaben, Ziele. 1969. Lahn Verlag Limburg, 125 Seiten.

Ell Ernst. Grundlagen der Erziehung zu Partnerschaft und Ehe. 1968. Lahn Verlag Limburg, 296 Seiten.

Geben, ohne Rücksicht auf mögliche eigene Bedürfnisse, haben Sie weder mit Mitteln noch mit Ihrer kostbaren Zeit geizigt, um Freunden beizustehen. Sie haben auch immer wieder ausserhalb Ihres anstrengenden Berufes Aufgaben übernommen, die den ganzen Einsatz forderten. Was Ihnen besonders am Herzen lag, war die Entfaltung der Frau, speziell der Schweizer Frau, zur freien Persönlichkeit. Was Sie in dieser Beziehung erreichten, haben wir persönlich erlebt im Club der Aarauer BGF, an dessen Entstehen Sie massgebend beteiligt waren und dessen glänzende Präsidentin Sie während 8 Jahren waren. Sie hatten alle Voraussetzungen für eine glückliche Führung: Intelligenz, Aufgeschlossenheit, Beziehungen zu bedeutenden Menschen, Frohmüt und Humor, dazu Freude, andere eine Freude machen zu können. Ihre literarischen Interessen und die Fähigkeit, eigene Erlebnisse sprachlich fesselnd zu gestalten, ermöglichen Ihnen, Clubabende so zu bestreiten, dass sie zu Höhepunkten wurden. Abhold jedem Schema und aller Kleinlichkeit, schufen Sie im Club eine ungezwungene und wohlthuende Atmosphäre. Zudem verstanden Sie es, vielen Mitgliedern Mut zu sich selber zu machen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu geben. Für all das danken wir Ihnen am heutigen Tag von Herzen.

Liebes Fräulein Doktor, längst sehe ich Sie abwehnen, und doch könnte ich noch vieles erwähnen, was mich rückblickend auf Ihr Leben in Erstaunen setzt. Alle, die Sie kennen, möchten Sie heute und in Zukunft glücklich sehen, in der Gewissheit, dass Sie die vielen Gaben, die Ihnen auf Ihrem Lebensweg mitgegeben waren, in einer Weise genutzt haben, wie es nur wenigen gelingt.

Lisa Ramser-Wehrli
Mitglied des Clubs der Aarauer BGF

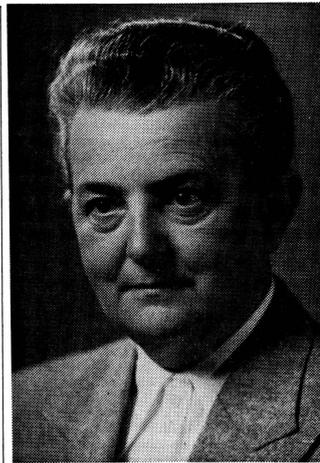
Liebe Olga Stämpfli,

Als wir Ihnen vor zehn Jahren unsere herzlichen Wünsche zum 70. Geburtstag in den Gönhardhof nach Aarau schickten, gingen diese dahin, dass Ihnen neben der geliebten beruflichen Arbeit der bewährten Zahnärztin mehr Zeit der Muse zur Verfügung stehen möchte zum Ausspannen, zum Wandern, zum Reisen, zur freundschaftlichen Begegnung mit Menschen hier und dort, dass Sie Zeit zum Lesen, zum Schreiben haben würden.

Ob diese damaligen Wünsche sich für Sie erfüllt, darauf werden Sie sich selber Antwort geben, nicht wahr?

Gesundheitlich ist es Ihnen nicht immer so ergangen, wie es in Ihrem Programm gestanden. «Das sind die Jahre», sagten Sie, lachend und frohen Mutes, «da kann man nichts machen.» Und, tapfer, wie es Ihnen geziemt, tragen Sie, was solcherweise an Sie herankommt.

Dass Sie immer noch, am Ende Ihrer siebzig, am Beginn Ihrer achtzig Jahre in Ihrem Berufe



tätig sein können, gereicht Ihnen zur grössten Freude, zu der Sie beglückenden Erfüllung.

Zeit zum Reisen? Zum Lesen? Zum Schreiben?

Immer noch und wieder wünschen wir Ihnen dieses kostbare Gut; denn uns liegt daran, Ihnen noch wieder zu begegnen, uns mit Ihnen über ein gelesenes Buch auszusprechen, einen Ihrer munteren Briefe in Händen zu halten, wenn nicht gar, wie früher, im «Schweizer Frauenblatt» ein erzählendes Feuilleton aus Ihrer Feder zu lesen. Also — recht egoistische Wünsche!

Ihre vielen Freunde aus Nah und Fern werden sich am 28. Mai daran erinnern, dass Sie in ein neues Lebensjahrzehnt steigen. Mögen Sie es humorvoll und bejahend tun, wissend, im Herzen froh, zuversichtlich!

Erinnern Sie sich aus vergangenen strengen Arbeitsjahren, als wir uns — Sie als Präsidentin des damaligen Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», als Präsidentin des Aarauer Clubs der BGF, als Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, die unterzeichnete Gratulantin als Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes», als Referentin —, oft zu Sitzungen und Arbeitsbesprechungen getroffen haben? Dass wir nach getaner Arbeit gerne zwanglos zum Gespräch zusammensassen? Zum Gespräch, das auch das Thema der kommenden Jahre höheren Alters, auch das eines Tages unumgänglich erfolgende Weggehenmüssen aus diesem Leben und aus dieser Welt in sich schloss? Lange noch, bis heute, immer nachklingende Gespräche?

Im Zusammenhang mit einem solchen Gespräch schrieb ich Ihnen ein Gedicht auf ein Blatt Papier. Zu Ihrem 80. Geburtstag und in der Vorausschau auf das neu anbrechende Lebensjahrzehnt möchte ich es Ihnen nochmals, mit dem Ausdruck meines herzlichsten Dankes für unsere Freundschaft, mit meinen allerbesten Wünschen für Ihr seelisches und geistiges, für Ihr körperliches Wohlergehen hier zugehen lassen:

Später

*Nach Wünschen, Begehren und Träumen,
nach Liebe, Erfüllung und Leid,
wann endlich die Sinne wir zäumen,
erheischen wir andern Bescheid.*

*Leise, zwingender, mahrender rufen
die inneren Stimmen uns an.
Steiler steigen der Jahre Stufen,
und rückwärts ist der Weg vertan.*

*Heller, höher brennende Sterne
in der dunkelsten Nacht,
fern das Nahe, näher das Ferne,
und der ewige Engel wacht.*

Betty Wehrli-Knoel

Dr. Olga Stämpfli zum 80. Geburtstag

1964, als die Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» aufgelöst wurde und Sie als deren Präsidentin zurücktraten, hörten wohl unsere «geschäftlichen» Verbindungen auf, nicht aber die menschlich-privaten. Wie hätte das auch sein können, nachdem wir so viele Jahre in bestem Einvernehmen und beide mit Elan für unser Blatt wirkten. Sie waren eine Präsidentin, die sich mit dem Organ, dem Sie vorstanden, identifizierte, für das Sie unermüdet und mit grossem Verantwortungsbewusstsein wirkten. — Oft folgten den geschäftlichen Sitzungen — beröchernde Gespräche, manches Mal auch in Ihrem schönen Heim. Dieses ist geprägt von Ihrer Liebe zu allen Schönen, vorab der schönen Literatur. Es sind unvergesslich schöne Stunden, die wir alle in Ihrer Gesellschaft verbringen durften, Stunden, die nicht nur dem Schöngestigen gewidmet waren, sondern auch Ihre warme, tiefe Menschlichkeit ausstrahlten. Für all das, was Sie uns mit Ihren reichen Gaben vermittelten, sei bei dieser Gelegenheit herzlich gedankt. Dieser Dank ist verbunden mit aufrichtigen Wünschen für viele, schöne harmonische Jahre, die Sie inmitten Ihres grossen Freundeskreises verbringen sollen.

In dankbarer Erinnerung

Winterthur, 28. Mai 1971

Ihre C. Wyderko

Engagierte Frauen

83. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in St. Gallen

Jeweils Am 11./12. Mai versammelten sich in St. Gallen 700 Delegierte aus 230 Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Die Zentralpräsidentin, **Dora Rippmann** (Schaffhausen), wies in ihrem Jahresbericht darauf hin, dass die heutige Zeit von der Frau ein besonderes Wachstum und persönliches Engagement erfordert. Grosse Aufgaben könnten zwar oft nur noch mit Hilfe des Staates gelöst werden, dies erfordere aber den Bürger — und selbstverständlich auch die Frau — nicht von der Pflicht, eigene Initiative zu entwickeln.

Die Mitglieder des Zentralvorstandes arbeiten in rund dreissig verschiedenen schweizerischen Gremien mit, die sich mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen befassen.

Die ständigen Werke — Adoptivkinder-Vermittlung, Ehrung langjähriger Hausgestellter, Gartenbauschule Niederlenz — entwickelten sich gut, einzig das Erholungsheim für Mutter und Kind in Waldstatt musste leider geschlossen werden, da die baulichen Verhältnisse in den beiden alten Häusern den modernen Ansprüchen nicht mehr genügen. In den Sektionen werden die traditionellen Aufgaben getreulich weitergeführt, es werden aber auch neue Ideen realisiert wie zum Beispiel der Haushilfedienst oder der Mahlzeiten-dienst für Betagte. Als Ergänzung für den Haushilfedienst hat die Sektion Bern vor einiger Zeit einen eigentlichen Putzdienst aufgezogen. Der Frauenverein nimmt die Dienste eines Putz-institutes in Anspruch. Für den organisierenden Verein ist das allerdings eine recht kostspielige Sache, da den Betagten natürlich nur selten der volle Preis verrechnet werden kann. Mit dem Putzdienst erbringt der Frauenverein Bern aber eine echte Dienstleistung und beweist zudem seine Aufgeschlossenheit. Es nützt wenig den «Goldmariens» nachzutrauern, es ist heute nur einmal nicht mehr gibt. Das Putzinstitut kann sie ersetzen, allerdings für teures Geld.

Die Dienstpflicht der Frauen

Im Tagungsreferat «Die Gesamtverteidigung der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Dienstpflicht der Frauen» ging **Dr. H. Wanner**, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, Bern, auf ein Problem ein, das manchen Frauen einiges Unbehagen bereitet.

Der Referent erläuterte vorerst die Konzeption der Gesamtverteidigung. Diese kann als die Summe aller Anstrengungen, die ein Staatswesen angesichts der heutigen Bedrohung ergreifen muss um sich in allen Phasen vom Frieden bis zum Krieg zu behaupten, bezeichnet werden. «Überleben» heisst das Ziel der Gesamtverteidigung. Es geht dabei nicht um den Kampf, sondern um die Strategie des Friedens. Höchstes Ziel einer umfassenden Landesverteidigung ist es, den Frieden zu erhalten. Der Bereich der zivilen Verteidigung ist wie folgt unterteilt: Aus-senpolitisch, Staatsschutz, Erhaltung und Stärkung des Wehrwillens und des Widerstandes, zivile Verteidigung, wirtschaftliche Kriegsvorsorge, soziale Sicherung, Kulturgüterschutz und geistige Landesverteidigung. Es steht ausser Frage, dass die Frau im Gesamtverteidigungskonzept ihren Platz zugewiesen bekommt. Die Dienstpflicht für die Frauen wird dabei nicht zu umgehen sein. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es zum Beispiel ausgeschlossen, dass auf der Basis der Freiwilligkeit die Zahl der für den Zivildienst erforderlichen Frauen auch nur annähernd erreicht werden kann. Benötigt werden 480 000 Frauen, gemeldet haben sich bis Mitte 1970 ungefähr 23 000 Freiwillige. Der leise Vorwurf, der in diesem Satz zwischen den Zeilen zu erkennen ist, soll die Frauen jedoch nicht bedrücken. Der Referent musste eingestehen, dass die zuständigen Behörden für die Ausbildung eines Heeres von

480 000 Frauen noch lange nicht bereit sind. Die verantwortlichen Stellen haben auch noch keine Vorstellung, wie allenfällig eine Dienstpflicht für Frauen aussehen müsste.

Dr. Wanner wies auf Artikel 202 der Militärorganisation hin, der sich mit der Dienstpflicht der Frau im Kriegsfall befasst:

«Im Kriege sind alle Schweizer verpflichtet, ihre Person zur Verfügung des Landes zu stellen, und soweit es in ihren Kräften steht zur Verteidigung des Landes beizutragen. Der Artikel stammt aus dem Jahre 1907 und wird von den Staatsrechtlern so ausgelegt, dass diese Verpflichtung auch die Frauen einbezieht. Wenn es um die Pflichten geht, darf somit auch die Schweizerin ein «Schweizer» sein. Da jedoch unausgebildete Frauen, die weder über Grundkenntnisse im Samariterdienst verfügen noch auch nur die geringste Ahnung haben von Rettungsgeräten verwendet werden, im Kriegsfall kaum wirksame Hilfe leisten können, ist die Zivilschutz-Ausbildung der Frauen eine dringliche Aufgabe. Die moderne Industriegesellschaft hat die Frau auf den meisten Lebensgebieten bereits integriert. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten, auch bei der Landesverteidigung wird die Frau ihren Platz einnehmen müssen und zwar nicht erst in ferner Zukunft, denn wenn es einmal brennt, ist es zu spät.

Frau und Kunst

Mily Dür — Ausstellung in Bülach

Auf diese Ausstellung in der Galerie des Sigristenkellers in Bülach ist in unserer letzten Ausgabe verwiesen worden. Sie findet weithin anerkennende Worte der Kritik. Die grossformatigen Bilder in Acryl und Tempera — abstrakte Werke — regen die Phantasie an. Auch als Zeichnerin beweist die Züriche Künsterin ihr Können. Interessant und fesselnd vor allem sind ihre Bleistift- und Pinselzeichnungen. Wir kennen übrigens Mily Dür auch als Illustratorin, z. B. aus den «Vexierbildern» im letzten Werk von Doris Morf.

Die Künstlerin wurde in Burgdorf geboren und besuchte nach Abschluss ihrer Schulbildung die Kunstgewerbeschule Zürich. Sie wirkte auch mit bei der künstlerischen Gestaltung der SAFFA 1958 und an der Expo 1964. Ihr Oeuvre wurde öfters schon der Öffentlichkeit in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. Die Ausstellung in Bülach dauert bis zum 6. Juni.

26 Künstlerinnen in der Frühlingsausstellung der Amici delle belle arti, Ascona

BWK. Diese vielbeachtete Ausstellung im Museo Comunale des belebten Ortes am Lago Maggiore bietet eine interessante Schau des Schaffens der gut zwei Dutzend Malerinnen, Bildhauerinnen, Keramikerinnen und Wandbehänger-Gestalterinnen, deren eingedante Werke von der Jury akzeptiert wurden. Die Asconer Malerin **Germaine Verna** zeigt u. a. einen grosszügig konzipierten «Park», wir sehen drei Bild-Teppiche, «Männliche Stele», «Weibliche Stele», «Rote Blume» der bekannten **Margrit Roelli-Hubacher**, Zürich. Interessant ist u. a. die von **Antonella Cerutti**, Ascona, gezeigte «Sternexplosion». Wieder geniessen wir den Anblick der von **Tamara Voltz**, Muralto, aufgehängten Oelbilder («Sommernacht», «Circo», «Herrenpartei», «Locarno-Lungo Lago»), die in einer bezaubernden Weise märchenhaft und verspielt wirken. Als modern möchten wir die gediegenen, kleinformatigen Webereien «D'après Jean Arp 1969», «Pierre du

Wertvolle Selbsthilfe im Berner Oberland

Mit ihrem umfangreichen Bildungswesen fördert die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes nicht nur die landwirtschaftlichen und handwerklichen Belange, sondern ebenso die Oberländer Frauen, welchen mannigfache Kenntnisse und Anregungen für Haus und Familie vermittelt werden. Die beiden Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse fanden sich kürzlich zu ihren Frühjahrs-Tagungen in Interlaken ein, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen und die kommende Kursarbeit zu planen.

Die Präsidentin der Wanderkurskommission, **Frau R. Baumgartner-Hauser**, Brienz, führte aus, dass vom Herbst 1970 bis Frühjahr 1971 62 Hauswirtschaftskurse mit einer Teilnehmerzahl von 955 zur Durchführung gelangten. Ihre Leitung lag in den Händen der Wanderlehrerinnen, **Fräulein M. Walter**, **Fräulein E. Affolter**, **Frau K. Siegenthaler**, und von 18 zusätzlichen Lehrkräften, die zusammen 1950 Unterrichtsstunden erteilten. Sie erstreckten sich auf 11 obligatorische Schulmädchen- und 4 Fortbildungskurse, 8 Bubenkochkurse sowie 39 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter. Diese besuchten mit regem Interesse die vielseitigen Themen, wie Obst- und Gemüsegerichte, Hefebrot, Milch- und Käsespeisen, Krankenernährung-Diätetiken,

Preisgünstige Fleischgerichte, Einfache Abendessen, Festliche Gerichte, Gefrorenes und dessen Verwertung, Haushaltsmaschinen und -apparate, Kranken- und Säuglingspflege, Bügeln und Kleiderpflege.

Einer grossen Nachfrage begegneten wiederum die Näh- und Flickkurse. Wie die Kommissionspräsidentin, Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, berichtete, kam eine Höchstzahl von 71 Kursen mit 2996 Arbeitsstunden zustande. 881 Teilnehmerinnen erhielten durch 30 versierte Arbeitslehrerinnen und Schneiderinnen gründliche Anleitungen im zweckmässigen Instandstellen, Umändern und Neuaufträgen von Kleidern und Wäsche, im neuzeitlichen Flick- und Wiefel sowie im Häkeln. Erstaunlich ist die Fülle der hergestellten Arbeiten, die zur Ausrüstung von Jung und Alt für Werktag und Sonntag dienen.

Den Berichten der Kommissionsmitglieder war zu entnehmen, dass die Kurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer, die bis ins hinterste Bergtal reichen, eine überaus nützliche und segensreiche Aufgabe zum Wohle aller Bevölkerungskreise erfüllen. Sie tragen auch wesentlich zur Förderung der Dorfgemeinschaft bei.

Die Geschäftsführerin, **Fräulein M. Zwahlen**, orientierte über die beträchtlichen finanziellen Aufwendungen und die grosse organisatorische Arbeit sowie über die Gestaltung des neuen Kursprogramms, das wieder eine reichhaltige Themenauswahl bietet wird. Die Entscheidung der Leiterinnen soll auf den Herbst eine Neuregelung erfahren. Allen Mitwirkenden, die zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen haben, wurde der beste Dank abgestattet.

Diplomierung und Schwestern- tag der Lindenhofschwestern

92 Schwestern aus vier Klassen und 11 Gesundheitsschwestern konnten während der schlichten von Musik verschönerten Feier in der Heiliggeist-Kirche in Bern das Diplom in Empfang nehmen. Zugleich aber bedeutete dieser Ehrentag auch für viele Ehemalige ein Zusammenreffen mit Kameradinnen, die vor 40, 50 oder noch mehr Jahren die Urkunde in Empfang hatten nehmen dürfen. In seiner Ansprache wies Rektor Dr. phil. G. Wagner auf das Gemeinsame und Gegensätzliche im Beruf des Lehrers und der Krankenschwester hin, handelt es sich doch bei beiden Berufen um direkte Beziehungen zum Menschen, die einen grossen Einsatz und persönliche Opfer erfordern. In einer Zeit der Umwertung ist es besonders wichtig, die ewigen Werte zu bejahen und Fixpunkte zu setzen. Ein solcher ist der tragende Gedanke des Ruten Kreuzes, wie er von Henri Dunant verwirklicht wurde, der Dienst am leidenden Mitmenschen ohne Ansehen der Person. Dieser Helfervoll war es auch, wie Frau Oberin K. Oeri ausführte, der die jungen Mädchen diesen Beruf ergreifen liesse. Im Lauf der Ausbildung entwickelte er sich weiter, nahm vielfach bewusster Form an und musste sich immer wieder im Spitalbetrieb und in den vielfachen menschlich-pflegerischen Aufgaben bewähren, nicht zuletzt, wenn grenzenlos Not eigene Begrenztheit sichtbar machte. Oberin Oeri dankte vor allem auch den Eltern, die sie positiv zum Beruf und der Berufswahl ihrer Töchter eingestellt hatten und dadurch diesen Weg ermöglichten. Gleichzeitig wies sie hin auf die zunehmende Bedeutung der Gesundheitsschwester, denen es obliegt, die Pflege der Gesundheit zu fördern und aufklärend zu wirken in ihrer vielfältigen Tätigkeit. Beim gemeinsamen Mittagessen begrüsst Prof. Dr. iur. H. Mern, Präsident des Lindenhofs, die grosse Schar der Schwestern, Behördenvertreter und Gäste. Glückwunschkreuzen und amütiger Blumenschmuck zeugten davon, dass auch Ferngeborene in Gedanken an der Feier teilnahmen. W.

Miss Margret

Abdruck aus dem soeben erschienenen Werk von Elisabeth Castoner «Seltames Muster» — Begegnungen, Schicksale (Winkler-Verlag, München), mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Verlages. (Siehe unsere Buchbesprechung in No. 7/1971 und das «Porträt» der Autorin in No. 25/1970.)

Wir Emigranten im englischen Exil zogen oft um. Nicht aus innerer Unruhe, sondern auf steter Suche nach billigerer, womöglich besserer Unterkunft. Beides war schwer zu finden.

Eine Zeitlang lebte ich in einer ehemaligen viktorianischen Privatvilla, jetzt ein Logierhaus, in dem jedes Zimmer vermietet war.

Auf meiner Etage haust eine österreichische Köchin, die im Hotel Ritz arbeitete, ein Mann mit rostig knarrendem Kunstbein und ein Mann, der sich frühmorgens mit tierischen Wohlwollen unter dem Wasserhahn auf dem Treppenabsatz wusch, den man in den schön geschnittenen Schrank eingebaut hatte, der wohl früher Wäsche enthielt.

In anderen Zimmern wohnten eine frühere Berliner Modeschneidlerin, die nur selten ausging, deren sprichwörtliche Eleganz längst schäbig und verblasst war, die Vermieterrinnen und ein Mann, von dem niemand so recht wusste, was er tat, denn er kam und ging, beschiedenen, höflich, schweigsam. Im ausgebauten Dachgeschoss lebte ein junger Ehepaar und im Souterrain, neben dem Kohlenkeller, seit Jahrzehnten eine lebenswürdige alte Dame, deren Familiennamen nicht erwähnt wurde.

Man nannte sie nur Miss Margret.

Ihr Zimmer war ein grosser, düsterer, feuchter Raum mit zwei Fenstern, durch deren Oberteil Taglicht fiel. Nur die Beine der oben auf der Strasse Vorübergehenden waren zu sehen.

Aus dem Schuhwerk konnte man etwas von der Zeit und dem Träger erraten. Miss Margret hatte daraus ein Studium gemacht: «Man sieht deutlich, dass wir schon ein Jahr Krieg haben und rationiert sind, sie werden immer mörcher, poor things, die Frauen tragen nur noch slacks, man weiss nicht, geht da oben ein Mann oder eine Frau, früher wusste ich immer: das ist Mrs. Willis, erkannte sie am Rocksack oder: das ist der alte Mr. Clarke, aber jetzt sehen alle gleich aus, graue oder blaue Hoden.»

Sie litt wie viele Engländer an der unheilbaren Nationalkrankheit Einsamkeit, denn traditionsgemäss kümmerte sich niemand um sie. Das Privatleben ist tabu, eine Burg, my home is my castle, auch in Miss Margrets Fall, wo diese Burg nur ein Schlaf-Wohn-Koch-Raum war, ein halb unter der Strasse gelegener früherer Keller.

Sie war ein stilles kleines Wesen, sprach nie, wenn man sie nicht anredete, tat man es aber, leuchtete ihr zerknittertes, pergamentfarbenes Greisengesicht auf. Sie war unendlich höflich, lebte ihr kleines Leben nach bestimmten Regeln, holte sich Bücher aus der Leihbibliothek, ging regelmässig sonntags in die Kirche, unternahm regelmässig ihren Spaziergang am Nachmittag, versorgte ihre infolge Lichtmangels anämischen Pflanzen im Fensterkasten, indem sie ihnen Zusatznahrung gab, ein bräunliches Pulver, in Wasser aufgelöst, das sie «tonicum» nannte.

Nach einiger Zeit lud sie mich zum Tee an ihren sorgsam gedeckten Tisch ein, nachdem wir

monatelang nur die üblichen Grüsse getauscht hatten. Ueber Teatassen hinweg sah man die Beine der Vorübergehenden, nur Erwachsenenbeine, denn die Kinder waren in diesem Sommer 1940 aus London evakuiert worden, als die Luftangriffe begannen.

«Ich vermisse das Kinderlachen», sagte sie mit ihrer leisen, kultivierten Stimme.

Der Bezirk Maida Vale galt als «schlechte Adresse» wegen der vielen Strassenmädchen, die abends ihre Standplätze bezogen.

Vor Miss Margrets Fenster stand oder patrouillierte stets dieselbe Junge, hübsche Person mit auffallend schönen Beinen, sie trug niemals slacks, nur sehr kurze Röcke. Die Phosphortupfen an ihren hohen Absätzen hüpfen gleich Irrlichtern bei jedem Schritt in der Dunkelheit. Wenn die gegenüberliegende Untergrundbahnpfote ihre Fahrgäste ausspuckte, blinkte sie mit ihrer schriftsmissig blau verhängelten Taschenlampe auf ihre Beine und murmelte das traditionelle «darling, what about it?»

Ich liebte die High-Tea-Stunden, in denen Miss Margret ihre Ritualgesten feierlich ausführte: Wasserkessel auf den Gasring setzen, der aus dem Fussboden wuchs, Kanne wärmen, Tee aufgessen, unter der wartierten Brokathabe ziehen lassen, dann feierlich einschenken auf die bereits in der Tasse befindliche Milch, Frage, wieviel Zucker man nimmt. Und weil es ja ein High-Tea war, Ersatz für das Abendessen, gab es, auf sorgsam vorgewärmten Tellern, kleine Bratwürste, seit Kriegsausbruch «Mystery-Strings» genannt, weil man nicht wusste, was sie enthielten. Sie mussten vor dem Braten punktiert werden, weil sie sonst wie Miniaturbomben platzend aus der Pfanne sprangen.

Miss Margret hatte sogenannte «bessere Zeiten» gesehen. Sie sprach gewähltes Oxford-Englisch, hatte elegante Bewegungen, war ungewöhnlich belesen und umgeben von Fragmenten einer Vergangenheit, die weit entfernt war von den feuchten Wänden mit dunklen Flecken, an denen schöne bunte Stiche, ein paar Miniaturen hingen; ausserdem gab es zwei Regency-Stühle, einen kleinen Perserteppich und einen Vitruvianerschrank mit nur noch wenigen Gegenständen. Da war auch die fein ziselierte Teekanne, das silberne Tablett, eine Silberschale mit Deckel, in der zu anderen Zeiten warme muffins serviert wurden; aber jetzt ruhte dort der mit buntem Zuckersatz betupfte Krugkuchen auf einer morschen Damastserviette mit eingewebtem Wappen.

Was hatte sie aus ihrem früheren Leben hier gebracht?

Sie sprach nie von ihrer Vergangenheit, machte nur leichte, unverbindliche Konversation: Lebensmitrationalierung, Wetter, Luftangriffe; sie grübelte auch darüber nach, ob «das arme Mädchen draussen zu retten wäre».

Von Hitler sprach sie herablassend: «Ein gewöhnlicher ungebildeter Mann. Wie konnte Chamberlain überhaupt nur mit ihm sprechen, wo er doch kein Gentleman ist!»

Sie wusste, dass ich in Deutschland geboren war, meinte zuweilen: «Wenn Sie bloss hier bei uns geboren wären, my dear, wie Ihre Grossmutter, Sie sind ja so englisch in Ihrem Wesen.»

Sie war etwa siebzig Jahre alt und gehörte in dies Haus, war ein Stück seines lebenden Inventars, ein gutes Geistesgut, auf das man sich verlassen konnte. Wenn die Wirtinnen vertrieben, überliessen sie ihr Haus, Garten, Kater, Unter-mieter. Sie kümmerte sich um alles, spürte, wie

Vorbereitung des Konzils der Jugend in Taizé

EPD. Zu Ostern 1970 kündigte der Prior von Taizé, Roger Schutz, anlässlich des Treffens von 2500 Jugendlichen ein «Konzil der Jugend» an. Tausende von jungen Menschen haben daraufhin in allen Kontinenten Vorbereitungen getroffen. In Taizé selber nahmen im Laufe des vergangenen Jahres über 20 000 Jugendliche an Vorbereitungstreffen teil. Zu Ostern 1971 kamen rund 6500 Junge aus 42 Ländern zusammen. Mittelpunkt des Treffens war die Erfahrung der Auferstehung Christi. Ausserdem wurden die Erfahrungen des vergangenen Jahres ausgetauscht und Pläne für das zweite Vorbereitungsjahr ausgearbeitet.

Ein Team von Jugendlichen hatte während eines Vorbereitungstreffens in Taizé das Thema präzisiert: «Auch in diesem Jahr bedeutet das zunächst noch ein Abenteuer in unserem Inneren: „Unser Leben hingeben“, nicht nur halb, sondern

ganz und das Jahr für Jahr, bis zum äussersten, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei, ganz gleich unter welcher Form innere und äussere Repressionen auf ihm lasten. ... Unsere Energien einsetzen, um mit Zuständen zu brechen, in denen der Mensch Opfer ist. Die Privilegien aufgeben. ...»

In einem von Roger Schutz erlassenen Aufruf heisst es: «Der auferstandene Christus schafft Gemeinschaft unter uns, und schon haben wir Kirche. Er wohnt in uns. Aber er ist auch ein Gegenüber: Christus hat seine eigene Existenz. ... Das Vertrauen auf den Menschen ist gegenwärtig in einer Krise. Viele, die einst ihr Ja gesagt haben zum Priestertum stehen deshalb in einer Identitätskrise. Manche sind richtungslos geworden, wissen nicht mehr, wozu sie da sind. Wo liegt nun eigentlich der Kern der priesterlichen Be-

rufung? Ich sehe drei Hauptlinien: Der Priester übt sich sein ganzes Leben im Zuhören, im Ausloten der Tiefen. Dann bringt er den Menschen die Befreiung, indem er den auf Erden löst, der alsbald auch bei Christus frei sein wird. Und all das, um den Menschen am auferstandenen Christus teilhaben zu lassen in der Eucharistie, dem Christus, der unsere eigentliche Liebe ist, unsere Liebe über allem.»

Friedenspreis für Marion Gräfin Dönhoff

Mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1971 wird die Chefredaktorin der Wochenzeitung «Die Zeit», Marion Gräfin Dönhoff, ausgezeichnet. Wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Frankfurt mitteilte, wird der entsprechende Beschluss des Stiftungsrates, damit begründet, dass Gräfin Dönhoff seit Besetzung der Bundesrepublik als Journalistin und als Buchautorin für eine Politik der Aussöhnung eingetreten sei. «Ihr Bemühen um Verständigung gilt dem Westen wie dem Osten. Als Chefredaktorin einer Zeitung leistet sie zur Gegenwart den Beitrag einer hervorragenden Zeitschrift.» Der Preis wird am 17. Oktober traditionsgemäss in der Frankfurter Paulskirche überreicht. Wir hoffen demnächst ausführlicher über die Verdienste der bekannten deutschen Publizistin berichten zu können.

Frau Dr. Ruth Matthäe (Bonn)

erhielt anlässlich ihres Ausscheidens aus dem Bundespreseamt der Deutschen Bundesrepublik in Anerkennung ihrer grossen und erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit für die Frauenverbände, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

Frau Dr. Ruth Matthäe betreute im Bundespreseamt das Referat Frauen-Publizität. Die Redaktion unseres Blattes verdankt Frau Dr. Matthäe manche wertvolle Dokumentation und Bildunterlagen über deutsche Politikerinnen.

Mit unserer herzlichsten Gratulation zur verdienten Ehrung verbinden wir unsere aufrichtigen Wünsche für Wohlergehen und Gesundheit in den kommenden Jahren der relativen Ruhe.

Millionen Frauen leben allein

In der Bundesrepublik Deutschland lebten im April 1969 9 Millionen unverheiratete Erwachsene. Von ihnen waren 80 Prozent Frauen. Schon die Frauenquote hat festgelegt, dass der grösste Prozentsatz der Sozialhilfempfangler, die Anspruch auf Gemeinschaftshilfe haben, alleinstehende Frauen sind, unter ihnen insbesondere die grosse Zahl der Witwen, der geschiedenen Frauen und damit auch vieler geschiedener Mütter.

Von den 9 Millionen alleinstehenden Menschen leben 5,7 Millionen allein in einem Haushalt. Auch hier zeichnen sich die Probleme des Frauenüberschusses nach zwei verlorenen Kriegen gesellschaftspolitisch in besonderer Weise ab. Fast drei Viertel dieser allein lebenden Personen sind wiederum Frauen. Nahezu die Hälfte aller Alleinlebenden war bei der Erhebung über 65 Jahre alt.

Ein grosser Teil der alleinstehenden Frauen muss noch für minderjährige Kinder sorgen und ist deshalb erwerbstätig.

Diese Statistik spricht nüchterne und warnende Worte über die Probleme, die bei der Lösung der sozialen Sicherung der Frau im Scheidungsfall anstehen und sie zeigt zugleich auch die Gefahren auf, die bei einer leichtfertigen Beurteilung des Problems der Versorgung der Witwen entstehen oder gar noch vergrössert werden könnte. Vor Experimenten muss daher gewarnt werden! (Aus «Frau im Beruf».)

Kurznachrichten Ausland

Bundesrepublik Unzufrieden am Küchenherd: Hausfrauen suchen Arbeit

Selbst Experten waren vom Ergebnis einer Umfrage überrascht, bei der Hausfrauen nach Berufswünschen befragt wurden. Es stellte sich heraus, dass eine grosse Nachfrage nach Halbtagsstellen besteht. Allein in Nordrhein-Westfalen äusserten 230 000 Hausfrauen den Wunsch, wieder berufstätig zu werden. Von ihnen würden 85 Prozent gerne eine Teilzeitarbeit annehmen. Von den berufswilligen Hausfrauen haben 59 Prozent Kinder im schulpflichtigen Alter. Damit wird die Behauptung widerlegt, Hausfrauen zeigten erst dann wieder Interesse an einem Job, wenn ihre Kinder erwachsen sind. («Zeit»)

Nach dem ersten weiblichen Aufsichtsratsmitglied in der Bundesrepublik, der Düsseldorfer Hausfrau Hannelore Winter, gibt es in München jetzt erstmals eine Kripo-Chefin. Bei der Münchner Polizei gebietet die 55 Jahre alte Kriminalamtmännin Mathilde Karl über 30 Beamte. Solche Karriere-Erfolge sind jedoch immer noch Einzelfälle. Nur 1,9 Prozent aller Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft sind mit Frauen besetzt.

Einen Rekordzuwachs verzeichneten im vergangenen Jahr die durchschnittlichen Stundenlöhne der Arbeiter in der westdeutschen Industrie. Die Männer verdienten mit 6,94 Mark 14 Prozent mehr pro Stunde als im Vorjahr, bei den Frauen waren es mit 4,49 Mark 13 Prozent mehr. Zuwachsraten von solchem Ausmass wurden zuletzt vor 20 Jahren registriert.

Finnland

Die Juristin Rita Santavuori wurde zum Chef der finnischen Interpol ernannt.

Frankreich

In Maillane (Bouches-du-Rhône) ist die Lehrerin Jacqueline Cornillon-Claude, französisch-schweizerische Doppelbürgerin, in den Gemeinderat gewählt worden.

Ghana

Die Revue internationale du Travail, Nr. 2/1971, enthält einen Artikel von Miranda Greenstreet, Professor an der Universität von Ghana, über «Le travail des femmes au Ghana».

Grossbritannien

Der Fortschritt in Sachen «Gleicher Lohn» ist immer noch bemühend langsam. Im Jahre 1970 haben die Frauenlöhne nur um 2,5 Prozent gegenüber den Männerlöhnen zugenommen, dabei sollte

das Gesetz über die gleiche Entlohnung vom Juni 1970 bis 1975 überall vollständig verwirklicht sein. Bis jetzt sind einzig die Bäckerinnen den Männern gleichgestellt.

Auch Englands Frauen beklagen sich über Diskriminierung am Arbeitsplatz: Ihre Löhne sind schlechter als die von Männern, die gleiche Arbeit verrichten. Dennoch sind sie auf dem Weg zur Gleichberechtigung weiter als ihre deutschen Kolleginnen. In den nichtmanuellen Berufen gibt es in Grossbritannien praktisch keine finanzielle Benachteiligung der Frauen mehr. Davon sind immerhin etwa 8,5 Millionen Frauen betroffen.

Indien

Dank der Hilfe der Gewerbeschüler der Stadt Zürich konnte in Dehra Dun ein neues Heim für 50 junge Tibeterinnen gebaut werden, wo die Mädchen die Berufe der Sekretärin, Schneiderin oder Teppichknüpferin erlernen und später so ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Bisher bestand eine Gewerbeschule nur für Knaben, die 1966 von der Schweizer Tibethilfe errichtet wurde.

Türkei

Zum erstenmal sitzt eine Frau im Kabinett: die Aerztin Dr. Turkan Akyol hat in der Regierung vom 27. März das Gesundheitsministerium übernommen.

Polnisches Museum für Kinderbücher

In der polnischen Stadt Lodz wurde unlängst ein Kinderbuch-Museum eröffnet, das für Studenten, Lehrer und Eltern bestimmt ist. Die Bestände umfassen rund 4000 Titel aus Polen, Russland, Deutschland und Frankreich sowie einige Dutzend Kinderzeitschriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Gisela Andersch stellt in Campione aus

Gisela Andersch, die seit dem Jahre 1956 mit ihrem Schriftstellergatten Alfred Andersch in Berzona im Osononotal lebt, zeigt gegenwärtig in der Galerie Tonino in Campione ihre neuesten Werke. Die Schau umfasst etwa vierzig Arbeiten aus den letzten beiden Jahren. Eros Bellinelli hat zu der Ausstellung eine Monographie über die Künstlerin verfasst, die im Verlag Pantarei erschienen ist. Das sauber gestaltete, reich illustrierte Werk informiert ausgezeichnet über das bisherige Schaffen der Malerin und die Wandlung ihrer Ausdrucksformen. wr.

Die «Women's International Zionist Organization» (WIZO) feiert dieses Jahr ihr 50jähriges Bestehen. Während 50 Jahren hat sie sich für Mutter und Kind, für die Jugend und für die ganze Bevölkerung Israels eingesetzt.

stand bereits in Sichtweite der weissen Döckerklippen. In der Wochenschau zeigte man ihn, grinsend, schenkelklatschend im Siegestaumel.

Der Freundeskreis: Alfred Kerr, der Verleger Jakob Hegner, der Maler Walter Trier und viele andere besprachen immer wieder, was zu tun sei, wenn deutsche Truppen landen sollten, ohne Rat zu wissen.

Wir wussten, dass Pseudo-Emigranten vor Kriegsbeginn Listen von den «sofort zu Verhaftenden» aufgesetzt hatten, wie viele es waren, wussten wir nicht.

Es war ein wunderbar warmer Sommer, in den sich hin und wieder während der kühle Atem des alternden Jahres mischte. London war wie ausgestorben an diesem Sonntag.

Es war sonntäglich still, der Spielplatz kinderleer, nur ein älterer Herr trachte mühsam seine Pflichttrunden auf der Aschenbahn des Sportplatzes. Die Fesselballons, die die Stadt vor Luftangriffen schützen sollten und entweder vom Feind überflogen oder abgemallt wurden, hingen regungslos, gleich überdimensionalen Silber-Elefanten am dunstigen Himmel.

Das Haus war menschenleer, wie an allen Feiertagen.

Sogar die deutsche Modeljournalistin war ausgegangen, bis auf Miss Margret, die im kleinen Garten jätete, den verblassten schwarzen Strohhut auf ihrem weissen Haar, behandschuhet, Schritt für Schritt von Kater Winston begleitet, der kleine Kreise um sie zog.

Was würde werden, wenn sie landen, was würde werden, wohin fliehen? Es gab keine Grenzen, nur Meer ringsum.

«Wir treiben schutzlos auf der Insel, wie ein steuerloses Schiff», hatte Karl Rössler gesagt.

Und Jakob Hegner hatte hinzugefügt: «Und wer kann schon nach Amerika schwimmen?»

Ich hörte mit einmal wieder, wie im März 1938 in Wien der Radio-Ansager drohend verkündet hatte: «Dem allenfallsigen Einmarsch deutscher Truppen ist kein Widerstand zu leisten» und hatte gesehen, was dann geschah.

Auch hier würden die braunen Regisseure alles wieder so brillant inszenieren wie bisher in allen überfallenen Ländern.

«Wo könnte man sich verbergen, wovon leben, wie überleben, bis der braune Spürvögel vorbei ist? Schon jetzt war das Leben nicht leicht. Vom letzten Interview mit dem Flüchtling Mendès-France, der den Einmarschierenden noch gerade entweichen konnte, waren noch zwei Silbermünzen übrig, die auf der schäbigen Tischdecke lagen. Der Teppich war von den vielen fröhlichen Untermieter so verschlissen, dass der Fussboden durchschimmerte. Der eiserne Waschstand lehnte an der Wand, weil ihm ein Bein fehlte. Die Miete war in drei Tagen fällig.

«Sie kommen Ihnen überall nach», hatte Ines einmal gesagt. «Sie kommen uns überall nach», hatte der alte Karl Rössler bemerkt.

Der Gasautomat, kleiner schwarzlackierter Blechkasten neben dem Diwan, der den Gasring öffnete, bleckte zahllos mit zwei schmalen Öffnungen, wie ein gieriger Mund. Eine Öffnung für Sixpence, eine für Shillinge: «Fütterer mich, dann vergeht alle Furcht vor Morgen.»

Miss Margret sang mit dünner Geisenstimme im Garten das schöne Heilsarmee-Lied: «Onward, Christian Soldier, marching as to war», aber die Worte bedeuteten nichts, halfen nicht, waren nur sinnlose Laute.

Die kleine Geranie leuchtete scharlachrot auf dem Fensterbrett. Ihre zweite Blüte war am Auf-

Zum Tode Helene Weigels

(ap) Welche Tage vor ihrem 71. Geburtstag ist in Ostberlin am 6. Mai die Schauspielerin und Intendantin des «Berliner Ensembles», Helene Weigel, gestorben.

Helene Weigel wurde am 2. Mai 1900 als Tochter eines Spielzeugkaufmanns in Wien geboren, wo sie auch ihre künstlerische Ausbildung erhielt. Nach Engagements in Frankfurt am Main und Berlin emigrierte sie 1933 in das westliche Ausland, wo sie sich in der Schweiz, in Dänemark, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten aufhielt. 1948 kehrte sie nach Ostberlin zurück und leitete von 1949 an zusammen mit Bertolt Brecht das Berliner Ensemble. Helene Weigel war Mitglied der Ostberliner Akademie der Künste und Trägerin verschiedener hoher Auszeichnungen der DDR.

Ihren Ruf als bedeutende Schauspielerin begründete Helene Weigel Anfang der zwanziger Jahre in Berlin, wo sie unter Max Reinhardt spielte und bei ihm auch Dramaturgie studierte. Daneben trat sie in Arbeiterversammlungen und an der Berliner Volksbühne auf. Am bekanntesten wurde Helene Weigel wohl durch ihre Gestaltung der Titelrolle in Brechts Stück «Mutter Courage und ihre Kinder». Ebenso spielte sie im «Kaukasischen Kreidekreis» und in der «Mutter» von Brecht/Gorki. Einen ihrer grössten Erfolge errang sie 1956 am Londoner Palacetheater in der Titelrolle der noch von Brecht selbst vorbereiteten Aufführung der «Mutter Courage». Nach Brechts Tod im August 1956 wurde sie zur «Gralsfürerin» der Inszenierungen seiner Werke. Als Schauspielerin bewundert und gefeiert wie eh und je, musste sie sich an den Inszenierungen Kritik gefallen lassen, nahm man doch an, sie sei dogmatischer, als es der experimentierfreudige Bert Brecht zu Lebzeiten zugelassen hätte. Dennoch wahrte das «Berliner Ensemble» am Schiffbauerdamm unter ihrer Leitung seinen Platz unter den Bühnen der deutschsprachigen Theaterwelt.



GUTESCHIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absonder: (in Blockschrift)

es schien, tief unten, halb unter der Strassenoberfläche, in ihrer Kellerklausur, wenn jemand krank war, erschien unaufdringlich, brachte der Medizinschriftstellerin, als sie krank war, sorgsam verhüllte Speisen, liess den Arzt kommen, und man munkelte, sie habe ihn auch bezahlt, obwohl sie selbst kümmerlich lebte.

Ich traf sie zuweilen im Laden, wo Zeitungen, Süßigkeiten, Zigaretten verkauft wurden. Dort unterhielt sie sich, sehr ladylike, mit der Inhaberin, und diese bemerkte einmal, «ich weiss zufällig, dass sie eine echte Lady ist, aber sie macht längst keinen Gebrauch mehr von ihrem Titel, er soll alles durchgebracht haben».

Ob er Gatte, Vater, Bruder war, erfuhr ich nicht, denn man hört nur, was mitgeteilt wird, fragt aber nicht weiter.

Der Krieg, von dem man zu Beginn nichts gespürt, sondern über den man nur in der Zeitung gelesen hatte, erreichte die Insel erst nach der Niederlage von Dinkkirchen, als die Bombardierung der offenen Städte begann.

Karl Rössler, der weltberühmte Verfasser des Schauspiels «Die drei Frankfurter», aus seinem Wiener Altersheim vertrieben, sass zünderwillig wie ein Prophet in seinem armseligen Zimmer und erklärte immer wieder: «Die kommen uns überall nach, wir sitzen in einer Rattefalle.»

Wenn der Mann es wagen sollte, hier zu landen, werde ich das tun, was Churchill sagt: kämpfen; einen Braunen bringe ich vielleicht noch um», sagte Miss Margret und wies auf ihren zierlichen Kupfer-Schürhaken.

Die Sommermonate des Jahres 1940 waren Zeiten schlafloser Furcht, zu der sich Armut und Aussichtslosigkeit gesellten. Der Mann aus Braunau kam uns überall nach: Oesterreich, die Tschechei, Italien, Belgien, Frankreich. Hitler

brechen. Es war besser, sie vor das Fenster, in die warme, etwas drückende Spätsommerluft zu stellen und dann das Fenster zu schliessen.

Das Geräusch drang zu Miss Margret. Sie blickte empör, winkte mit der Hand, beugte sich wieder über das Unkraut.

Das Blechmaul schluckte klirrend zwei Shillinge. Der Hebel quitierte knarrend den Empfang, der kleine Gashahn zischte wie eine ferne flüsternde Stimme.

Es roch nicht mehr nach feuchtwarmer Sommerluft, das ganze Zimmer war von leisem, einschläferndem Summen erfüllt, wie von abertausenden Hummeln, wurde lauter, als flögen abertausend Pflieger über das Haus, waren sie schon da...

Eine Stimme sagte von fernher leise: «My dear», dann wurde es wieder still. Nach einiger Zeit ertönte die Stimme wieder, etwas näher: «Sie wollten sich eine Tasse Tee brauen, my dear, nicht wahr? Und sind darüber eingeschlafen! Ich sah, wie Sie das Fenster schlossen, bei dem schönen Wetter, dachte mir, Mrs. ... ja, ich kann mir leider Ihren Namen nicht merken, also vielleicht ist sie zu müde, um den Kessel aufzusetzen, und da habe ich mir erlaubt heraufzukommen, den Wasserkessel zu füllen, das Fenster wieder zu öffnen, die Luft ist abends weniger drückend, nicht wahr.» Sie stellte den Blumentopf wieder auf das Fensterbrett: «Was für eine schöne Blüte und die zweite ist schon halb offen.»

Warmer Luftzug drang vom Fenster. «Ja, sie ist am Aufgehen, wie schön.» Miss Margret servierte graziös wie immer eine Tasse Tee, lächelte, sagte mit ihrer leisen, altmodischen Stimme: «Man muss sich immer wieder auf morgen freuen, jeder Tag bringt eine kleine Freude, eine kleine Überraschung, my dear.»

Bernischer Frauenbund

Frühjahrs- Delegiertenversammlung

Eine stattliche Zahl Abgeordneter aus allen Teilen des Bernbiets konnte Frau Dr. E. Schmid-Frey als Präsidentin im Berner Kursaal willkommen heissen. Der Jahresbericht bewies die vielfältige Tätigkeit des BFB, = Berner Frauenzentrale, vor allem auch die starke Beanspruchung der Inkassostelle für Alimente, der Rechtsauskunft und der Budgetberatung. Mehr und mehr entwickelte sich diese Dachorganisation der Frauen als soziales Zentrum. Nach einer kurzen Orientierung durch Frau Dr. E. Gaschen über die Abstimmung vom 6. Juni sprach Frau Dr. A. Sauer-Imobersteg in aufschlussreicher Weise über

«Mitbestimmung im Betrieb»

Noch sind die Begriffe nicht geklärt, der vage Begriff der Mitbestimmung muss ersetzt werden durch «Mitsprache» und «Mitentscheidung», die auf einer klaren Regelung von Kompetenzen und Verantwortlichkeit gründen. Wichtig sind eine rasche, richtige und umfassende Information, um die Grundlage für die der Situation gerecht werdende Entscheidung zu treffen, wozu auch Mitsprache mit und ohne Mitentscheidung gehören. Mitentscheidung als Kompetenz verschiedensten Ausmasses muss von der untersten bis in die oberste Ebene eines Unternehmens sowohl in personeller als auch in sachlicher Hinsicht geregelt sein. Sind die Voraussetzungen, solche Verhältnisse zu schaffen, im kleinen Betrieb noch verhältnismässig einfach zu lösen, zeigt sich erst im Grossbetrieb die Weitsichtigkeit der Fragen. Ziel muss jedoch immer sein, die beste Sicherung der wirtschaftlichen Existenz aller bei bestmöglicher Unternehmensführung.

Ebenso grosses Interesse wie die Darlegungen von Frau Dr. Sauer fand der aufschlussreiche und überlegene Vortrag von Oskar Reck, Bundesstadt-Redaktor des Schweizerischen Fernsehens,

«Die Schweiz in den siebziger Jahren»

Seine Vergleiche, 1960 und 1970, und die sich in dieser Zeit vollzogenen Wandlungen, zeigten die grossen Schwierigkeiten, die in unserer direkten Demokratie auftauchen, nicht zuletzt durch die Gliederung des schweizerischen Staatswesens mit seinem föderalistischen Charakter, einem subtilen Staatsgebilde mit einer klar ausgerichteten Aussenpolitik, die durch Neutralität und Wehrhaftigkeit bestimmt ist. Der Referent hob ebenfalls die vordringliche Aufgabe, den Schutz der Persönlichkeit, den Schutz des Menschen und der natürlichen Umwelt hervor, eine Aufgabe, um die wir uns künftig vor allem mühen müssen.

Frauenzentrale Baselland

Freiwilliger Einsatz weiterhin nötig

An der gut besuchten Jahresversammlung der FZ BL liess der Jahresbericht der Präsidentin, Frau E. Erb, Allschwil, in knapper Form noch einmal das Jahr 1970 im Spiegel der Zentralentätigkeit aufleben. Ganz deutlich ging daraus hervor, dass die Aufgaben nicht kleiner und der spontane Einsatz nicht überflüssig geworden sind. Höhepunkte des Jahres waren die schweizerische Zentraltagung in Bad Schauenburg vom 1./2. Oktober, aber auch die erfolgreiche Grossaktion zugunsten der Krebsforschung. Rund 40 000 Franken haben die Frauenvereine und die Zentrale gemeinsam gespendet. Mit dem neuen Gemeindegesetz, das im September 1970 zur Abstimmung gelangte, erhielten die baselbieter Frauen auch das Stimmrecht auf kantonaler Ebene. Im Bestreben einer umfassenden Schulung auf politischem Boden hat die Frauenzentrale Orientierungsversammlungen organisiert, ergänzt im Januar/Februar 1971 durch einen staatsbürgerlichen Kurs. Neben diesen neuen Aufgaben sieht die FZ aber auch wie vor die Betätigung auf sozialem Gebiet als erste Verpflichtung an. Die Jahresberichte über die Familienhilfe, den Zahnprothesenfonds, die unentgeltliche Fliektube, das Haushaltjahr, die Budgetberatungsstelle, die juristische Auskunftsstelle u. a. machten dies deutlich. Die finanzielle Grundlage schafft der jährliche Verkauf «Zum Tag der Frauenwerke», der auch wieder in enger Zusammenarbeit der Zentrale mit den örtlichen Frauenvereinen durchgeführt wird. Auf 89 Ortsfrauenvereine und 244 Einzelmitglieder kann sich die FZ Baselland stützen.

Politische Aufgaben

Seit der Neubestellung des Landrates im März 1971 zählt der Kanton Baselland vier Landrätinnen, die von der Versammlung beglückwünscht wurden. Neue Aufgaben zeichnen sich am Horizont ab. So will die FZ den Kontakt mit den zuständigen Amtsstellen aufnehmen in Sachen Löhne für Haushaltinnen und Stundenfrauen. Auch auf dem Gebiet der Konsumentenforschung will die FZ aktiv werden und nicht zuletzt dem Umweltschutz ihre Unterstützung angeeihen lassen. Der Tonfilm

Frauenzentrale St. Gallen

Regierungsrat Willy Hermann über

«Die Schweiz. Koordination des Schulwesens»

Bildung und Ausbildung sind differenzierter, die Bevölkerung ist mobiler geworden. Umwelteinflüsse erschweren die Erziehung. Aus all diesen Gelegenheiten gilt es — auch von der Schule her — die Konsequenzen zu ziehen, unsere Bildungsinstitutionen immer wieder neu der Entwicklung anzupassen. Der einzelne Mensch, die Gesellschaft und die sich verändernde Wirtschaft müssen in die Schulsysteme einbezogen werden. Die Verschiedenartigkeit in der Struktur der Kantone führte, bei dem noch aus Tradition gestalteten Schulwesen, zwangsläufig auch zur Vielsichtigkeit unserer Schulsysteme. Wenn die Schweiz gegenüber dem Ausland Schritt halten will, müssen wir unsere Ausbildungs-Institutionen ausbauen und einander besser anpassen.

Der Kanton St. Gallen hat zunächst damit begonnen, die Mädchenbildung jener für Buben so weit anzupassen, dass ungefähr gleiche Voraussetzungen für die Weiterbildung geschaffen werden. Daran ist unsere Erziehungsrätin, Frau Dr. Thalman, massgeblich beteiligt. Die eigentliche Schulkoordination unter den Kantonen auf freiwilliger Basis, erhielt ihre Impulse aus der eidg. Volksinitiative junger Mitglieder der Bürger-Bauern- und Gewerbestadt. Sie strebte eine Vereinheitlichung auf Grund eines Verfassungsvertrages an. Das verlangt Verzicht auf die kantonale Schulhoheit und Zusammenarbeit im Konkordat der Kantone.

Die hauptsächlichsten Verpflichtungen

- 9 obligatorische Schuljahre.
- Mindestens 38 Schulwochen pro Jahr (SG sieht 40 Wochen vor).
- Abschaffung der Schultypen B, C, und D mit beschränkter Schulzeit pro Jahr.
- Vorverlegung des Schuleintrittsalters auf das vollendete 6. Altersjahr mit der Möglichkeit, Kinder in Grenzfällen bei vorhandener Schulreife etwas jünger einzuschulen.
- Schuljahresbeginn im Herbst.

Für die Umstellung wird den Gemeinden eine Übergangszeit von 10 Jahren eingeräumt. Das ist nötig, weil viele von ihnen nicht nur ein zusätzliches Schuljahr schaffen, sondern auch die Schultypen B, C, D mit verkürzter Schuldauer pro Jahr dem Ganztags-Unterricht des Schultypus A anpassen müssen.

Die Vorverlegung des Schuleintrittsalters rechtfertigt sich, weil mehr Kinder schulfähig sind. Der Schuljahresbeginn im Frühling ist ausser in der Schweiz nur noch in Japan und Liechtenstein üblich. Im Kanton St. Gallen soll die Anpassung an den Herbst-Schuljahres-Beginn durch 2 Langschuljahre ab 1973/74 erfolgen: Das erste Übergangsjahr dauert bis zum Juni. Das zweite Übergangsjahr dauert bis zum Oktober.

Während der Verlängerung des Schuljahres werden für die Lehrer des Kantons 3—5-wöchige Fortbildungskurse vorgesehen.

Die Seminarbildung wird von 4 auf 5 Jahre ausgedehnt. Um nicht einen ganzen Jahrgang von Junglehrern zu verlieren, wird begabten Seminaristen für den Übergang ein halbes Jahr geschenkt. In anderen Kantonen dauert die Lehrerausbildung z. T. schon jetzt 6 Jahre.

Künftig können auch Ausländer den Lehrausschuss unserer Seminaristen erhalten. Die Kantone arbeiten zusammen, gewisse Lehrmittel, wie z. B. für die Heimatkunde, werden aber kantonal bleiben.

Kindergärten

Bisher besteht keine gesetzliche Verpflichtung für die Gemeinden, Kindergärten zu führen. Dafür sollen jetzt Grundlagen geschaffen werden. Zu nächst wird es den Gemeinden freigestellt bleiben, die Trägerschaft für Kindergärten nach Möglichkeit und Bedürfnis zu gestalten. Auszubauen ist auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen.

Kantonschulen

Diese Mittelschulen werden sich, wie die Volksschulen, mit 2 Langjahren dem Herbstschuljahresbeginn anpassen. Die Maturitätsprüfungen werden dann jeweils im Juni stattfinden. Anschliessend können die Maturanden die RS absolvieren und im Herbst mit dem Studium beginnen. Die Schulzeit bleibt mit 6½ Jahren gleich wie heute.

Schul- und Erziehungsbehörden

Eine Reorganisation der für das Schulwesen verantwortlichen Behörden drängt sich auf. Deren Mitglieder werden heute überfordert.

«Ehe es zu spät ist»

des Schweizerischen Bundes für Naturschutz vermittelte eindruckliche Bilder davon, was wir erhalten sollten und was schon veräusert ist! Es wurde der dringende Appell an die Versammelten gerichtet, am 6. Juni bei der eidg. Abstimmung über den Umweltschutz zur Urne zu gehen. Albert Schweitzers Appell «Der Mensch hat die Fähigkeit, vorauszublicken und vorzusorgen, verloren. Er wird am Ende die Erde zerstören» sollten wir immer beherzigen und alles tun, um dieser Zerstörung entgegenzuwirken.

H. C.

Die Lehrpläne werden überprüft und neu bearbeitet. Hilfsschulen sind auszubauen und die Anschaffung von Lerneräten auch für kleine Gemeinden vom Kanton zu fördern. Der Lehrerberuf braucht wieder ein besseres Ansehen. MC

Buben und Mädchen in der Schule

V. Wenzel-Studer, Zürich

Diese Ausführungen beziehen sich nur auf die Volksschule — 1. bis 9. Schuljahr.

Jahrelanges Bemühen der Zürcher Frauenzentrale und anderer interessierter Kreise den Mädchen zu gleichen Bildungschancen zu verhelfen, führt nun zum Erfolg.

Die Neuregelung sieht vor:
Handarbeitsunterricht ja, aber für Buben und Mädchen obligatorisch, denn er fördert die praktischen und schöpferischen Kräfte der Mädchen und Buben. Er ist ein wichtiger Teil der Gesamtausbildung und darf daher nicht als losgelöstes Fach gewertet werden.

Die 6 Handarbeitsstunden der Mädchen in der 5. Klasse werden auf 4 Stunden reduziert, jedoch sollen diese 2 Stunden auf die 2. Klasse vorverlegt werden um die von den meisten Kindern im Kindergarten erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeit weiter zu fördern. Auch im Interesse einer Koordination auf schweizerischer Ebene ist diese Angleichung anzustreben, da der Handarbeitsunterricht in vielen Kantonen in der 2. oder sogar 1. Klasse beginnt.

Auf der Mittelstufe — 4. bis 6. Klasse — ist der Handarbeitsunterricht mit wöchentlich 4 Stunden für Buben und Mädchen ebenfalls obligatorisch. Es ist hier die Meinung, dass neuzeitlicher Unterricht in Handarbeit und Werken erteilt wird. Durch die Kürzung von 2 Wochenstunden in der 5. Klasse wird der Förderung der Mittelstufenlehrer entsprochen. Für eine gute Grundschulung in den verschiedenen Techniken des Handarbeitsunterrichtes auf der Primarstufenstufe sind 4 Wochenstunden erforderlich.

In den 3 Sekundarklassen sind im Durchschnitt wöchentlich 9 Stunden Handarbeitsunterricht erforderlich, wobei dieser Unterricht sich nicht mit andern Fächern überschneiden darf. Die Anforderungen des Handarbeitsunterrichtes der Sekundarschule werden immer grösser. Ein zeitgemässes und attraktives Programm wie Kleidermachen und Werken fördert die Freude an der Handarbeit und regt an zur persönlichen Freizeitgestaltung.

Was steht am 6. Juni bei der kantonal-zürcherischen Volksabstimmung zur Diskussion?

1. Gesetz über den Beitritt des Kantons Zürich zum Konkordat über die Schulkoordination: Der Konkordatsstext enthält u. a. folgende Bestimmungen:

- a) Verpflichtungen: Die Schulpflicht dauert bei mindestens 38 Schulwochen mindestens 9 Jahre; das Schuljahr beginnt zwischen Mitte August und Mitte Oktober;
- b) Empfehlungen zuhanden aller Kantone: Rahmenlehrpläne, gemeinsame Lehrmittel, Sicherstellung des freien Uebertrittes zwischen gleichwertigen Schulen, Uebertritt in die aufgedickerten Oberstufen, Anerkennung von Examenabschlüssen und Diplomen, die in gleichwertigen Ausbildungsgängen erworben wurden, einheitliche Bezeichnung der gleichen Schultypen und gleichen Schultypen.

2. Gesetz über die Verlegung des Schuljahresbeginns und die Dauer der Schulpflicht: die Schulpflicht dauert neun Jahre; das Schuljahr beginnt nach den Herbstferien im Monat Oktober; der Erziehungsrat bestimmt die Unterrichtsgegenstände der Primarschule; der Übergang zum Beginn des Schuljahres im Oktober erfolgt in zwei Jahresstufen. Im ersten Jahr wird das Schuljahr bis zu den Sommerferien, im zweiten Jahr bis zu den Herbstferien verlängert.

Die Umstellung des Schuljahresbeginnes auf den Herbst ist Voraussetzung zum Konkordatsbeitritt. Wie gestaltet sich nun der Übergang zum Herbstbeginn? Das Schuleintrittsalter erfährt eine sechsjährige Übergangsfrist, indem jedes Jahr der Stichtag um einen Monat vorgeschoben wird bis zum 30. Juni.

Die zusätzlichen Quartale der beiden Langschuljahre geben Zeit für die Vertiefung des Stoffes auf verschiedenen Gebieten, oder aber es können Gegenwartsprobleme, z. B. Unfallverhütung, Medienkunde usw. behandelt werden. Auch für die Weiterbildung der Lehrer sind 2mal 2 Wochen vorgesehen.

Kurzreferat an der Jahresversammlung d. Z. F.

Ausgabe 28. Mai 1971

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 25. Juni 1971
Redaktionsschluss: 14. Juni 1971

Die Frau in der Arbeitswelt

Arina Gerster-Kovner, lic. iur.

Seit Jahrzehnten sind in der Schweiz ungefähr 30 Prozent der Frauen erwerbstätig. Früher waren es vor allem Fabrik- und Heimarbeiterrinnen, nun ist es der Dienstleistungssektor, der sehr viele Frauen beschäftigt. Frauen, die weniger als 20 Wochenstunden arbeiten, sind nicht erfasst. Die neuesten Ergebnisse der Volkszählung von 1970 fehlen noch. Die berufstätigen Frauen bilden ein Drittel aller Erwerbstätigen.

Die weibliche Berufsarbeit ist damit eine der Existenzbedingungen unserer Volkswirtschaft

und wird es im Zusammenhang mit dem Fremdarbeiterabbau in noch vermehrt Masse. Jedoch ist die Erwerbstätigkeit der Frau und ihre Stellung in der Arbeitswelt noch nicht zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Frau ist noch nicht gleichberechtigte Partnerin des Mannes. Berufstätigkeit ist nur für die Unverheiratete selbstverständlich. Man hält an überholten Leitbildern von Mann und Frau weitgehend fest.

Veragelten Vorstellungen wird zu wenig Gewicht auf die Schul- und Berufsausbildung der Mädchen gelegt. Darum sind die Frauen grösstenteils in untergeordneten Stellungen anzutreffen.

40 Prozent aller Schweizerinnen besuchen nur die Volksschule; noch schlossen sie eine Berufsausbildung ab. Ein höhere Ausbildung, was besonders bei der Frau mit Familienpflichten oft schwierig ist.

Darum sind eine gute Ausbildung und die richtige Berufswahl für die Persönlichkeitsentfaltung eines jeden Menschen von entscheidender Bedeutung.

In unserer Leistungsgesellschaft ist man etwas durch seinen Beruf. Zudem braucht die moderne Industriegesellschaft je länger je mehr vor allem qualifizierte, gutausgebildete Arbeitskräfte. Aber auch in der Erziehung der Mädchen wird immer noch zu viel Gewicht auf die vermeintliche Weiblichkeit gelegt. Die Frau hat dienend, gebend, helfend zu sein. Es gilt als unweiblich, sachlich zu sein, logisch zu denken, einen gesunden beruflichen Ehrgeiz zu entwickeln und gewisse Studien und Berufe zu ergreifen. Diese Eigenschaften werden der Frau als Machtsymbol, Ehr-, Gewinn- und Selbstsucht ausgelegt. Ist es da erstaunlich, dass sehr viele intelligente Frauen es deshalb nicht wagen, Verantwortung, d.h. eine Vorgesetztenstellung zu übernehmen?

Des weitern stempelt es die Gesellschaft als frauenrechtlerisch, sich für eine gerechte Sache zu engagieren oder gar zu organisieren. Nur so können aber wichtige Postulate, wie z. B. «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» oder die Mutterschaftsversicherung durchgesetzt werden.

Für eine verheiratete Frau, insbesondere mit Kindern, geziemt es sich nicht, ausserhäuslich erwerbstätig zu sein. Unsere Doppelrolle lässt es aber ohne weiteres da zu, wo materielle Noth herrscht. Es ist zu betonen, dass niemand daran denkt, den Kindern die Mutter wegzunehmen. Kleinkinder brauchen unbedingt ihre Mutter oder zumindest immer die gleiche Bezugsperson. Aber auch die Schulkinder haben ihre Mutter nötig. Die Erziehung der Kinder ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Vergessen wir aber nicht, dass zu einer intakten Familie auch der Vater gehört, die Kinder brauchen auch ihn! In diesem Zusammenhang möchte ich mich dafür einsetzen, dass auch den Müttern die Möglichkeit gegeben werden muss, sich weiterzubilden, bzw. mit ihrem früheren Beruf in Kontakt zu bleiben; denn es besteht ein echtes Bedürfnis dazu. Nur so haben diese Frauen auch die Möglichkeit, an einen späteren Wiedereinstieg in annähernd gleicher Position zu denken. Die Probleme der Hausfrauen und Mütter können nicht von diesen allein gelöst werden, sondern sind Aufgabe der Allgemeinheit. Es müssen Wege gefunden werden, Familie und Beruf zu harmonisieren.

Unsere Wirtschaft leidet heute unter einem derartigen Mangel an Arbeitskräften, dass sie bereit ist, die Arbeitswelt vermehrt auf die Bedürfnisse der Frau auszurichten. Dies darf nicht ungenutzt bleiben. Langsam kommen neue Formen der Arbeitszeit auf, die für Frauen mit Familienpflichten geeignet sind: Arbeitszeit nach freier Wahl, die gleitende Arbeitszeit, die Teilarbeitszeit, die temporäre Arbeit. Ich könnte mir auch einen extra Freitags- pro Woche für Verheiratete vorstellen, einen Abholdienst, Verpflichtung aus von Familienangehörigen in der Betriebskantine, Kinderhüte- und Hausdienst.

Berufsarbeit darf nicht zur Fron der Frau werden, sondern soll einer der Wege zur Selbstverwirklichung sein.

Wir Frauen dürfen uns nicht einfach in eine auf den Mann zugeschnittene Arbeitswelt als Lückenbüsser drängen lassen, sondern uns unserer gesellschaftspolitischen Funktionen und Verpflichtungen bewusst sein.

VSH

Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Elisabeth Schönmann-Hodel, Karl Jaspers-Allee 40/16,
4052 Basel, Tel. (061) 42 27 22

Verband

Die neue Adresse und die neue Telefonnummer unserer Präsidentin lauten: Elisabeth Schönmann-Hodel, Karl Jaspers-Allee 40/16, 4052 Basel, Tel. (061) 42 27 22. Wir bitten Sie freundlich um Kenntnisnahme.

Delegierten-Versammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:

Montag, 7. Juni 1971, Zürich, Zunfthaus zur Schneidern, Restaurant Königsstuhl.

9.30 Uhr Empfang.

10.00 Uhr Beginn der DV.

Traktanden gemäß Statuten.
Anträge nimmt die Präsidentin ausnahmsweise bis 2. Juni 1971 entgegen.

11.45 Uhr Kurzreferat von Frau Dr. iur. Hildegard Bürgin-Kreis, Basel, über «Sind wir Hausfrauen durch das Recht genügend geschützt und anerkannt?»

Wir freuen uns sehr, dass uns Frau Dr. Bürgin ihre Zusage erteilt hat. Frau Dr. Bürgin hat in mehreren Kommissionen mitgearbeitet und wird uns aus ihrer reichen Erfahrung und ihrem vielseitigen Wissen Aufschlussreiches zu sagen haben.

13.00 Uhr Mittagessen.

15.00 Uhr ca. Bootsfahrt nach Zürichhorn. Abfahrt ab Zürich zirka 17 Uhr.

Wir freuen uns auf das Zusammensein mit den Delegierten und Gästen und danken der Sektion Zürich, bzw. Frau Bietenholz, recht herzlich für ihre Einladung.

Der Vorstand des VSH

Basel und Umgebung

Präsidentin ad int.: Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, Tel. (061) 38 54 58, 4054 Basel.
Kassierin: Frau M. Kundert-Erismann, Brunnenstrasse 22, Telefon (061) 42 90 51, 4132 Muttigen.
Mutationen: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, Telefon (061) 42 75 10.

Dienstag, 1. Juni 1971, schöne Nachmittagsfahrt ins Grüne.
Mit Autocar fahren wir auf die Löwenburg und besichtigen das Mustergut der Christoph Merianschen Stiftung. Besichtigung zirka 1 Stunde. Anschliessend gemächliches Beisammensein mit Imbiss in der «Auberger» in Lucelle. **Abfahrt: Asag, Aeschentplatz, 13.45 Uhr.** Rückkehr zirka 19 Uhr. **Kosten:** (Autocar, Zvierteriler und Service) Fr. 15.—, Es werden Reisemarken im Betrag von Fr. 10.— entgegengenommen. Gäste willkommen. **Achtung!** Pass oder Identitätskarte mitbringen. (Internationale Strasse über französisches Gebiet.) Anmeldung im Café Gleich, Steinvorstadt 23, Freitag, 28. Mai 1971, von 9.00 bis 11.00 Uhr und 14.30 bis 16.30 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Käppeli, Sevogelstrasse 40, Basel (Tel. 41 31 75). Der Vorstand wünscht Ihnen allen viel Freude und frohe Stunden.

Donnerstag, 17. Juni 1971, 14.30 Uhr, treffen wir uns im Restaurant Clarahof, Hammerstrasse 56, 1. Stock. Die Radiotante, Fräulein Eleonore Hüni, erzählt uns aus ihrem Wirken. Wir laden Sie freundlich zu dieser Veranstaltung ein. Gäste willkommen!

Büschel: Donnerstag, 24. Juni 1971, im Gaswerk.
Chörl: Tagesausflug auf den Stoons ob Schwyz, Dienstag, 8. Juni, Abfahrt: Basel SBB 7.53 Uhr, Auskunft: Frau Wassmer, Telefon 34 12 13. Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 14. Juni 1971, im Gaswerk.

Wandern: Montag, 21. Juni 1971, nach Schloss Wildenstein. Besammlung frühzeitig, da Abfahrt **punkt 13.15 Uhr** am Aeschentplatz, Haltestelle Autobus-Reigoldswil. Billette nach Bubendorf lösen. Auskunft bei unsicherer Witterung: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55.

Die Junge Hausfrau: Dienstag, 15. Juni 1971, 14.30 Uhr, Blaukreuzhaus, 1. Stock. Frau Feiner, langjährige und erfahrene Führerin des Vereins «Mütterhilfe Basel», erzählt uns von ihrem interessanten und vielseitigen Beruf und orientiert uns über die Aufgaben dieser Institution. Gäste willkommen.

Leben mit und ohne Illusion

Dienstag, 27. April 1971, traf sich der Hausfrauenverein Basel im Restaurant Schlüssel zu einer interessanten Veranstaltung. **Herr Dr. Ladewig** sprach über Rauschgiftprobleme.

Ich kann es wirklich nicht verstehen, warum die «jungen Hausfrauen» bis auf wenige Ausnahmen nicht zu diesem Vortrag gekommen sind. Stand er doch im Zeichen eines Themas, das für uns alle schon in wenigen Jahren aktuell werden kann. Am Anfang seines Referates zeigte uns Herr Dr. Ladewig die Hintergründe des ganzen Rauschgiftproblems. Dazu sagte er: Es ist eben so, dass heute ein sehr ausgeprägter Generationenkonflikt existiert. Die Jungen lehnen sich in vielen Dingen gegen unsere Lebensform auf, teilweise sogar sicher zu Recht. Auf der andern Seite geben wir ihnen ein nie gekanntes Übermass an Freiheit. Dass die Jungen keine Autoritäten mehr anerkennen, ist darauf zurückzuführen, dass wir ihnen keine echten Autoritäten bieten können. Es fehlen die Leitbilder. Es fehlt die echte Beziehung zum Vater, da er ja die meiste Zeit nicht zu Hause ist. Heute ist es doch so, dass der junge Mensch gar nicht mehr weiss, was der Vater tatsächlich eigentlich tut. Eine Untersuchung von rauschgiftsüchtigen Jugendlichen hat ergeben, dass 70 Prozent gesagt haben, sie hätten eigentlich keinen Vater, nie-

manden, der sich für ihre persönlichen Interessen und Sorgen interessiert.

Anschliessend erhellte Herr Dr. Ladewig das ganze Problem durch einige interessante, statistische Angaben. Zum Glück, sagte er, ist es so, dass doch sehr viele Jugendliche der Droge sehr kritisch gegenüber stehen. 80 bis 90 Prozent der Jugendlichen, die einmal eine Droge genommen haben, distanzieren sich nachher wieder davon. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz bleibt effektiv daran hängen. Aber wenn dies auch nur 2 Prozent sind, so ist das doch schon sehr viel. Heute sind 2 Prozent der gesamten Bevölkerung schwere Alkoholiker, und diese 2 Prozent machen einen Viertel bis die Hälfte der Insassen unserer psychiatrischen Kliniken aus. Heute sind erst zwei Promille der Bevölkerung schwere Drogenabhängige. Weiter klärte uns Herr Dr. Ladewig darüber auf, was für Drogen eingenommen werden. An erster Stelle stehen die Aufputschmittel, Schlafmittel und Schmerzmittel.

Wohlverstanden, da sind es nicht die Jugendlichen, die süchtig sind, sondern wir, Hausfrauen und Geschäftsleute. Viele wissen nicht einmal, dass sie süchtig sind. Die Zahl der Ersthospitalisierungen wegen Tabletensucht hat sich in den letzten zehn Jahren vervierfacht.

An dieser Stelle möchte ich eine persönliche Überlegung einfügen. Wenn wir es sind, die zum Teil süchtig sind, zum Beispiel auf Valium, oder wie immer das Präparat heissen mag, sollten wir dann nicht einmal gründlich mit uns zu Rate gehen? Liegt es nicht in unseren Händen, unseren heranwachsenden Kindern psychisch und physisch Kräfte zu geben? Ich glaube, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, darf man weder von einem Schlafmittel, noch von einem Beruhigungsmittel abhängig sein. Auch nicht von einem Aufputschmittel. Ganz bestimmt schlummern in jedem von uns Kräfte, die wir noch nicht geweckt haben, vielleicht haben wir uns aber auch nicht gewagt sie zu wecken, oder wir haben vorher ein Mittel geschluckt, um uns zu stärken. Sollten wir uns nicht zusammenschliessen und mit klarem Kopf an die so wichtige Aufgabe, die Erziehung, herantreten? Dabei sollten wir uns nicht von Erziehungsbüchern verwirren lassen, irgendwo hat doch jedes von uns seinen gesunden Menschenverstand, der sinnvoll eingesetzt, uns ein guter Berater ist. Denn auch unsere Kinder werden, wie unsere Eltern, wie wir, und die Jugendlichen, über die Dr. Ladewig sprach, das Produkt ihrer Erziehung sein.

Herr Dr. Ladewig führte weiter aus: Bei den eigentlichen Rauschmitteln stehen Haschisch, Marihuana und LSD im Vordergrund. Bei LSD kommt es zu Bewusstseinsveränderungen und richtigen Entfremdungserlebnissen. Bei Haschisch ist die Wirkung sehr verschiedenartig, was auch auf die sehr unterschiedliche Qualität des eingenommenen Stoffes zurückzuführen ist. Haschisch ist aber nicht so harmlos, wie man manchmal hört. Es kann ohne weiteres zu sehr unangenehmen Auswirkungen führen. Herr Dr. Ladewig hat das Beispiel angeführt, dass eine Jugendliche, nachdem sie mehrmals Haschisch eingenommen hatte, Angstzustände bekam und glaubte, ihr Kopf müsse zerplatzen.

Ganz allgemein kann man sagen, dass die Leute unter dem Einfluss aller dieser Drogen beginnen, die herrschende Ordnung abzulehnen und den andern Menschen gegenüber gleichgültig zu werden. Viele Drogensüchtige haben unter dem Einfluss des Rauschmittels den Eindruck einer Bewusstseinsverweiterung. Tatsächlich findet aber eine Bewusstseinsengung statt. Nur die Sinneseindrücke, Hören und Sehen, werden verstärkt empfunden.

Zum Schluss sprach Herr Dr. Ladewig darüber, was wir zu diesem Problem tun können. Mit den Jugendlichen Gespräche führen, wobei man nicht immer nur tolerant sein soll, die Auseinandersetzung nicht fürchten, und auch nicht sagen soll, wenn man es für richtig hält. Man sollte die negativen Aspekte des Rauschmittelenusses mit ihnen durchbesprechen. Das Gespräch scheint mir sehr wichtig, denn es stimmt doch, was Herr Dr. Ladewig gesagt hat: Die Droge ist ein teures Eintrittsgeld, nur um in eine Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Ich glaube, wir alle könnten uns das Gefühl einer Gemeinschaft geben, wenn wir ein wenig aufgeschlossener und toleranter wären, denn wir alle gingen von diesem äusserst interessanten Nachmittag mit gemischten Gefühlen nach Hause, und es ist uns dabei etwas klar geworden, dass wir es mit der **Nächstenliebe** unbedingt genauer nehmen sollten.

Charlotte Seemann

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, PC 25-4207.
Berichterstatlerin: Fräulein Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Dienstag, den 15. Juni 1971, gedenken wir die Sommerreise nach Saas-Fee zu unternehmen. Hoffentlich haben wir diesmal mehr Glück mit dem Petrus; vor Jahren war dies nicht der Fall, immer wieder musste verschoben werden und schlussendlich wurde nichts aus der Reise. Ein Zirkular mit den nötigen Angaben und dem Anmeldeschein wird Ihnen innert nützlicher Zeit zukommen. Reserviert Euch aber heute schon diesen Tag. Gäste sind herzlich willkommen. Zahlreiche Teilnahme erwartet der Vorstand.

Stricken: Am 10. und 24. Juni 1971, jeweils um 14.30 Uhr, im Farel.

Wandern: Am 3. und 17. Juni 1971. Erkundigung und Anmeldung wie bisher bei den Damen Meier und Zeller.

Generalversammlung vom 28. April 1971

Pünktlich um 19.20 Uhr wird die Generalversammlung im Hotel Touring de la Gare, mit einer lebenswürdigen Begrüssung, eröffnet. Den 80 Lenze Zählenden wird noch ein besonders freundlicher Empfang bereitet. Die Präsenzliste zirkuliert, nur 48 Mitglieder sind anwesend! Krankheitsen und anderweitige Hindernisse sind Gründe der Abwesenheit, schade.
Das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung vom 14. April 1970 wird verlesen, genehmigt und verdankt.

Der Jahresbericht liegt vor, man freut sich wie immer, er ist so gut verfasst und in Gedanken ist man wieder bei allen Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres. Frau M. Meier-Kuenzi, unserer Präsidentin, gebührt grosse Anerkennung für diese Leistung, was auch mit einem Blumengebinde durch Frau Meury überreicht, verdankt wird.
Zu Ehren der dieses Jahr abberufenen Mitglieder, erheben wir uns von unseren Sitzen.

Auf Jahressende zählte unser Verein 112 Mitglieder, wovon die Damen Frank und Lindt im jetzigen Jahr auf 40 Jahre Mitgliedschaft zurückblicken können. Zu diesem Anlass werden sie mit einem Blümchen geehrt. Frau Rosa Grädel dürfen wir zu ihrem demnächst stattfindenden 89. Geburtstag ganz speziell herzlich gratulieren.

Unsere Kasse schliesst mit einem Ueberschuss von **Fr. 353.70** ab. Ursache des guten Abschlusses ist die leichte Erhöhung des Jahresbeitrages, welche nötig war, um ein Defizit zu vermeiden. Der Revisionsbericht beantragt Verdankung und Discharge-

erteilung für die grosse und saubere Arbeit an die Kassierin, was mit Akklamation geschicht.

Ein kurzer Bericht der Strickgruppe liegt vor. Auch dieser wird genehmigt und die Leistungen der betreffenden Damen herzlich verdankt.

Die Prüfkommission existiert praktisch nicht mehr, so dass auch kein Bericht zu erstatten ist. Hingegen kam diese einmal zusammen und Fräulein Pfarrer Altweg versahnte den Nachmittag mit einem Bericht von Santa Maria GR, ihrer früheren Station. Trotzdem die Generalversammlung 1971 nicht zu den Wahljahren gehört, drängt Frau Möscher darauf, von ihrem Posten frei zu werden. Als Ersatz ist Frau Adam gewillt, das Amt für Berichte «Was vorbei...» anzunehmen. Frau Möscher wird bei ihrem Vorstandsamt mit Blumen geehrt. Unter Unvorhergesehenes werden Vorschläge für die Tätigkeit der nächsten Monate unterbreitet.

Der Clou der Versammlung ist der Lichtbildervortrag von Herrn Karl Biffiger aus Bern, der uns Frauenbilder aus Walliser Kapellen zu Gesicht und deren Geschichte zu Gehör bringt. Es war sehr interessant und auch sehr lehrreich.

Es bleibt nicht mehr viel Zeit zum Zusammensein, für den Glückssack und den Imbiss. Alles ist gut abgelaufen, es war schön und wir sagen «auf Wiedersehen».
MF.

Sektion Olten

Vizepräsidentin: Frau M. Annahelm-Hofmann, obere Hardegg 19, Telefon (062) 21 52 21, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Unsere Monatsversammlung findet **Dienstag, den 8. Juni 1971, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt.**

Wir hoffen auf zahlreichem Besuch, denn wir werden über unsere am Auffahrtstag ausgeführte Reise nach Kandersteg Bericht erstatten.
Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Tel. (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Guggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unser ganztägiger Ausflug findet **Donnerstag, den 17. Juni 1971, statt. Wir starten punkt 7 Uhr ab Dornacherplatz** und fahren über die Autobahn (Derendingen ab 7.05 Uhr Kreuzplatz, wenn genügend Anmeldungen, und Gerlingen ab 7.10 Uhr Eisenhammer) bis nach Lenzburg — Muri — Zug — Hirzel nach **Rapperswil**. Hier besuchen wir das Schloss. Dann geht's weiter nach Wattwil — Liebingen, wo wir den Albert Schweizer-Gedenkurm mit seinen 70 Glocken besichtigen, um dann über die Hultegg — Bauma an den Pfäffiker- und Greifensee zu gelangen und letztlich noch in Regensberg das Haus der Rose mit der permanenten Ausstellung von Rosen-Aquarellen von Frau Lotte Günthart-Maag zu besuchen. Rückkehr via Autobahn zwischen 20 und 21 Uhr. Fahrpreis inkl. **Trinkgeld** an Chauffeur **Fr. 26.—**.

Anmeldungen **unbedingt schriftlich bis spätestens Dienstag, 15. Juni 1971, an die Präsidentin mit Angabe** ob Picknick oder Mittagessen, das wir dann irgendwo unterwegs bestellen.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin ad interim: Frau L. Greuter, Arbergstr. 33, Tel. 29 52 48, 8405 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Unsere Veranstaltungen im Juni

Laden herzlich ein auf Donnerstag, 10. Juni 1971, 14.30 Uhr, zur Besichtigung der Betriebsanlagen der Stadtgärtnerei Winterthur. Führung durch den Chef der Stadtgärtnerei, Herr Müller.

Besammlung: 14.15 Uhr, Breiteplatz (Bushaltestelle).

Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne der Vorstand.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 16. Juni 1971, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe: 8. und 22. Juni. Besammlung jeweils um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstr. 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästörin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Welche Sprache sprechen unsere Flüsse?

Was sind Reflexionen? Ihre Bedeutung in Theorie und Praxis. Refrent: Herr Paul Theiler, Präsident der Liga zur Bekämpfung von Bauschneidenschäden und deren Folgeerscheinungen. Wir laden freundlich ein auf **Donnerstag, 10. Juni 1971, 14.30 Uhr, ins Kirchengemeindehaus Hirschengraben.** Gäste sind herzlich willkommen. Auf viele Interessentinnen freut sich der Vorstand.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörl: Jeden 2. und 4. Dienstagmittags des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, 24. Juni, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, 3. Juni, Ausflug zur Insel Ufenau. Besammlung: 13.25 Uhr beim Billetschalter am Bürkliplatz. Abfahrt: 13.40 Uhr, Ankunft in Zürich: 19.35 Uhr. Jede Teilnehmerin löst ihr eigenes Billet, 1. Klasse.

Wandern: Auskunft erteilt Frau E. Brunner, Tel. 45 24 59.

Der Humor nimmt die Welt hin, wie sie ist, sucht sie nicht zu bessern und zu bekehren, sondern sie mit Weisheit zu ertragen, da sie doch nur eine närrische Welt ist und bleiben wird.
(Charles Dickens)

Mutationen

Eintritt von Basel

Frau Frieda Weber-Wyniger, Delsbergerallee 55, 4053 Basel

Eintritte von Biel

Frau Bondeli-Wüthrich, Quellmatt, 2563 Ipsach
Frau Kammermann-Ruthishauser, Badhausstrasse 3, 2500 Biel
Frau M. Hartmann-Meier, Neuhausstrasse 11, 2500 Biel

Eintritt von Winterthur

Frau Koller, Sulbergstrasse 9, 8400 Winterthur

Verantwortlich für diese Seite.

G. Jenni-Camenisch, Verenastr. 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Weltkongress 1971

«Wir hören mehr davon im nächsten Mitteilungsblatt», so stand das letzte Mal an dieser Stelle. Leider folgt für die Leser eine Enttäuschung, sie müssen nochmals aufs nächste Blatt warten.

Meine Rückkehr von Afrika hatte sich verzögert. Zu Hause wartete ein Berg von Korrespondenz, eine Sitzung löste die andere ab, so dass die Kongressnachrichten zurückstehen mussten.

Es ist interessant, ein fernes Land kennenzulernen, aber es ist noch viel schöner, wieder daheim zu sein in der Schweiz.

Unser Bund hat sich seinerzeit bemüht, gute Slogans zu finden für die Propagierung zeitgemässer Trinksitten. In Abidjan findet man folgende Slogans in der Zeitung:

«Les mains sales apportent le mal».

«Les mains lavées c'est la santé».

Die Regierung bemüht sich sehr um die Erziehung der Bevölkerung. Sie kämpft für ein Hygienebewusstsein im Volk und hofft so, die Cholera und andere Epidemien zu verhüten.

Der Präsident der Elfenbeinküste, Houphouët-Boigny, trinkt keinen Alkohol und ist Nichtraucher. Das ist für ihn als ehemaligen Mediziner selbstverständlich. Seine Haltung wirkt frei und ungezwungen. Es gibt für ihn keinen Trinkzwang. Mag er auch mit einem Glas Champagner anstossen, er trinkt ihn nie.

Betrunkene Neger sieht man keine in der Hauptstadt. Die Reichen, seien es Schwarze oder Weisse, trinken ihre Whiskys und Gins in den Bars und an Cocktail-Parties wie bei uns.

Ob schwarz oder weiss, die Probleme der Menschen bleiben sich gleich und ihre Gewohnheiten auch. B. B.-R

Kleines Feuilleton:

«Es hat mich fast kaputt gemacht»

Er ist Reisevertreter en gros und ein Mann mit grossem Einkommen. Bei den Geschäftsabschlüssen fuhr regelmäßig eine Flasche Wein vom besseren auf, welcher oft ein oder mehrere «Aufheuer» in kleinen Gläsern vorausgingen und welcher später zum «abrunden» wieder solche folgten. Das ist die Art, wie vielfach Geschäfte, bei denen es um Beträge mit mehreren Nullen geht, getätigt werden. Wie lange hält ein Mensch das aus?

Je nach seiner Konstitution eine grössere oder kleinere Zahl von Jahren.

Kleine Bagatelunfälle auf der Heimfahrt von den Geschäftsreisen waren die ersten Fragezeichen zu dieser Lebensweise.

Sie wurden nicht beachtet: «Das kann jedem passieren». Nach Verkehrskontrollen gab es Verwarnungen. Schliesslich bei einem weiteren Vorkommnis eine Blutprobe, deren Ergebnis deutlich genug sprach.

Doch der Mann tätigte weiterhin Geschäfte. Die Art und Weise hatte sich nicht verändert. Bis es soweit war und er vor der Tatsache stand, dass ihm der Führerschein entzogen wurde. Das sah wie eine berufliche Katastrophe aus. Sie konnte durch einen (nichternen) Chauffeur, von der Firma gestellt, umgangen werden.

Der Mann machte bessere Abschlüsse denn je, gründlicher denn je wurden sie begossen, ohne den störenden Gedanken an die nachherige Heimfahrt.

Schlaf meldeten sich gesundheitliche Störungen. Schlatlosigkeit, Gliederzittern, Sehbehinderung. Die Familie hatte es schon lange zu spüren bekommen, dass diese Sitte des Geschäftemachens ihrem Ernährer nicht bekam. Was konnte sie dagegen tun? Nun fingen sich auch die persönlichen Schwierigkeiten zu häufen an.

Schliesslich war ein äusserster Punkt erreicht. In schlaflosen Stunden sah der Mann seiner Zukunft ins Gesicht. Wenn es so weitergeht...

Die Erkenntnis überfiel ihn mit voller Schärfe: «Ich bin auf dem besten Wege, kaputt zu gehen.»

Was nun?
Beratung durch einen Fachmann, Beanspruchung eines Arztes. Sie konnten Wege zeigen, dabei auch helfen. Aber für ihn das Steuer herumwerfen, das konnten sie nicht. Das musste er selbst tun. Ihr Beistand und das Vertrauen der Frau halfen ihm.

«Es geht auch anders!» hatte der Berater gesagt. Tatsächlich, es ging!

«Der Alkohol hat mich fast kaputt gemacht. Nun habe ich ihn aus meinem Leben gestrichen. Ich musste es radikal tun. Anders hätte ich es oft versucht, ohne Erfolg. Jetzt kann ich wieder schlafen. Ich erhole mich körperlich. Ich muss nicht ewig ein schlechtes Gewissen unterdrücken — und vor allem, daheim sieht es wieder anders aus!

Geschäftlich? Es ist wahr, mancher Geschäftspartner versteht meine Haltung nicht. Verordnung vom Arzt, das hilft mir am besten. Ich mache keine schlechteren Geschäfte als vorher, aber es ist mir wohlher dabei. Sie wissen gar nicht, wie schön das Leben nun wieder ist!»

Schwacher Punkt in der Finanzordnung

Am 5./6. Juni 1971 werden die Schweizer Frauen erstmals den Weg an die Urnen antreten, um ihre Stimme zu eidgenössischen Vorlagen abzugeben, u. a. zur neuen Finanzordnung des Bundes. Wir möchten hier nicht zu dieser Vorlage im allgemeinen Stellung nehmen, sondern nur einen darin enthaltenen Punkt beleuchten.

Ueber 200 Persönlichkeiten

Am 23. Februar 1971 wurde dem Nationalrat eine Eingabe unterbreitet, die von rund 200 Persönlichkeiten aus allen Kantonen der Schweiz mitunterzeichnet worden ist. Es befanden sich darunter die Vertreterinnen der wichtigsten schweizerischen Frauenorganisationen, ferner Bischöfe, Kirchenratspräsidenten, Regierungsräte, Direktoren von psychiatrischen und medizinischen Kliniken, Universitätsprofessoren, wovon über 70 Medizinprofessoren, Oberrichter, Strafanstaltsdirektoren.

Was hat diese vielbeschäftigten Persönlichkeiten auf den Plan gerufen? Es ging ihnen um Art. 41ter, Abs. 4, b der neuen Finanzordnung des Bundes. Gemäss diesem Artikel sollen die bei den Brauereien erhobene Biersteuer, die an der Grenze eingezogenen Zollzuschläge auf Brauereirohstoffen und importiertem Bier sowie die Warenumsatzsteuer im Verhältnis zum Bierpreis auf dem Stand vom 31. Dezember 1970 bleiben.

Das bedeutet, dass die fiskalische Belastung des Bieres in der Bundesverfassung verankert und eine zweckmässige Erhöhung auf Jahre hinaus verunmöglicht wird. Die Biersteuer wird blockiert!

Schon 1957/58 hatten die Brauer erreicht, dass eine solche Bestimmung in die damalige Finanzordnung aufgenommen wurde. Sie fehlte dagegen in der 1970 verworfenen Vorlage, um dann im zweiten, gegenwärtigen Projekt, plötzlich wieder aufzutauhen.

Auswirkungen dieser Finanzpolitik

Wie hat sich die Blockierung der Biersteuer von 1957/58 ausgewirkt?

● Die Schweiz hat das billigste Bier von ganz Europa.

● Das aus ausländischen Rohstoffen hergestellte Bier ist das billigste Getränk in unseren Wirtschaften.

Die gesunden Getränke aus dem heimatischen Boden: Apfelsaft, Traubensaft, Mineralwasser, Milch, können preislich nicht damit konkurrieren.

● Der jährliche Bierkonsum pro Kopf der schweizerischen Bevölkerung von über 18 Jahren hat von 1956/60 bis heute um zirka 25 Prozent zugenommen. Er ist von 84,0 Liter auf zirka 105 Liter angestiegen.

● Die statistisch belegte und von Psychiatrern und Internisten immer wieder betonte Zunahme des Alkoholismus im Verlauf dieses letzten Jahrzehnte hat ihre Ursache zu einem wesentlichen Teil im starken Anstieg des Bierkonsums.

● Fürsorger halten immer wieder fest, dass für die deutsche Schweiz das Bier die hauptsächlichste Ursache des Alkoholismus darstelle.

● Die Zunahme des Bierkonsums dürfte nicht unbeteiligt sein an dem vom Eidgenössischen Statistischen Amt festgestellten Ansteigen der alkoholbedingten Verkehrsunfälle.

Wirtschaftliche Einzelinteressen über jenen der Volksgesundheit

Die von über 200 Persönlichkeiten mitunterzeichnete Eingabe ersuchte den Nationalrat, im Interesse der schweizerischen Volksgesundheit auf die geplante Blockierung der Biersteuer zu verzichten, d. h. Art. 41 ter, Abs. 4, b der neuen Finanzordnung des Bundes zu streichen. Der Nationalrat hat jedoch die wirtschaftlichen Interessen der schweizerischen Brauer über jene der Volksgesundheit gestellt und den Bedenken der erwähnten angesehenen Persönlichkeiten nicht Rechnung getragen. Art. 41 ter, Abs. 4, b ist in der neuen Finanzordnung stehen geblieben!

Eine zweckmässige Erhöhung der Biersteuer hätte gestattet, einer weiteren Zunahme des Bierkonsums den Riegel zu stellen und den Konsum der damit konkurrenzfähiger gewordenen alkoholfreien Getränke zu fördern. Die Verunmögung einer solchen Massnahme auf viele Jahre hinaus stellt einen schweren Schlag gegen die schweizerische Volksgesundheit dar.

Unausgeschöpfte Möglichkeiten

Eine stärkere fiskalische Belastung des Getränkes aus ausländischem Hopfen und Malz hätte der Bundeskasse auch wesentliche zusätzliche Finanzen zuführen können, derer sie so dringend bedarf.

USA, England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und andere mehr — die alle einen wesentlich niedrigeren Alkoholkonsum pro Kopf aufweisen als die Schweiz — ziehen ganz

bedeutende finanzielle Mittel aus der Besteuerung nicht nur der gebrannten, sondern auch der gegorenen Getränke. Weshalb scheut man sich in der Schweiz, diese Finanzquelle vermehrt fliessen zu lassen und damit zweimal ins Schwarze zu treffen?

Einmal vermehrte Mittel für Umweltschutz, kulturelle Zwecke und viele andere dringliche Aufgaben der Zeit zu schaffen; und zum zweiten im Interesse des schweizerischen Volkswohls den Alkoholkonsum durch vermehrte fiskalische Belastung einzudämmen.

Wäre es nicht eine der Aufgaben für die Frauen, mitzuhelfen, dass künftig materielle Interessen denjenigen des Volkswohls untergeordnet werden?

I. O.-S.

Gefährliche Genussmittelreklame

Der Abstinentenverband der Stadt Winterthur und Umgebung dankt dem Bundesrat, dass er im Interesse der Verkehrssicherheit an der Alkoholfreiheit der Autobahnrestaurants festhält. Hingegen muss er feststellen, dass die geltende Gesetzgebung unseres Landes weitgehend machtlos ist gegen die immer mehr überbordende Alkohol- und Zigarettenreklame.

Ueber hunderttausend Schweizerinnen und Schweizer sind alkoholkrank. Das bedeutet eine halbe Million Menschen in Familien, in welchen Mutter oder Vater, Tochter oder Sohn Alkoholikerin oder Alkoholiker sind. Das bedeutet eine Stadt von der Grösse Zürichs oder einen Kanton von der Grösse des Aargaus, in denen sämtliche Kinder eine unglückliche Jugend verbringen und in ihrer seelischen Gesundheit gefährdet sind.

Unsere Spitäler werden zu einem grossen Teil beansprucht durch Opfer von alkoholbedingten Verkehrsunfällen, durch Opfer von alkoholbedingten Körper- und Geisteskrankheiten sowie durch Lungenkrebspatienten, welche als Opfer ihrer Zigaretten auf einen verfrühten Tod warten.

Die Volkswirtschaft leidet Mangel an Arbeitskräften. Notwendige Gewerbe können ihre Dienste nicht mehr erfüllen. Dennoch sind unsere Zeitungen, Zeitschriften und Plakatwände voll von Alkohol- und Zigarettenreklamen. Ungezählt verkünden sie ihre unwahren und gefährlichen Slogans wie «Der neueste Hit — Glarner Bier macht fit» oder «Wein ist immer richtig» oder «Wer ihn trinkt (den alkoholischen Aperitif aus Artischocken), erträgt die Belastungen der modernen Zeit besser».

Leider bleibt solcher Unfug am Rande des Gesetzes nicht ohne Erfolg. Der Alkohol- und Zigarettenkonsum steigt. Mit ihm steigt die Zahl der Opfer, und zwar besonders bei der jungen Generation, an die sich diese Reklame vor allem wendet. Der Abstinentenverband Winterthur stellt deshalb die Frage: **Muss das sein?**

Zum 90. Geburtstag

Am 5. Mai konnte unser treues Mitglied, Fräulein Auguste Keuerleber, bei beneidenswerter geistiger Frische und relativ guter körperlicher Gesundheit, ihren 90. Geburtstag feiern. Fünf Schwestern Keuerleber, mit Auguste als Älteste, führten 26 1/2 Jahre lang das auf dem Bruderholz in Basel, an schönster Aussichtsfläche gelegene Café Keuerleber, und dazu noch während 30 Jahren unten in der Stadt das nicht weniger bekannte alkoholfreie Café im Turmhaus am Aeschenplatz. 30 Jahre Familienbetrieb und Dienst in alkoholfreier Verpflegung! Welch ein gerüttelt Mass an Arbeit, aber auch an schönem, beglückendem Erleben liegt hinter unserem Geburtstagskinde! Der Name Keuerleber war über Jahrzehnte für Basel ein Begriff. Man hat ihn auch heute noch nicht vergessen. «Eine Woche lang haben wir Gratulationsbesuche erhalten» erzählte mir die jüngste der Keuerleber-Schwestern, die rüstig und liebevoll ihre älteste Schwester im nun kleiner gewordenen, heimeligen Alterssitz am Schiffhaus Rheinweg in Basel betreut. Es ist in dem einst so einsigen und in trauter Einigkeit verbundenen Schwesternkreis in den letzten Jahren durch den Heimgang zweier Schwestern und die jahrelange Krankheit von Schwester Helene stiller geworden. Aber keine Stille der Resignation! Oh, nein, die Neunzigjährige sowie auch ihre zwei jüngeren Schwestern, strahlen immer noch Fröhlichkeit, Güte und Lust am Leben aus. Eigenschaften, die einst alle fünf, gepaart mit Fleiss und Interesse am tätigen Leben in Basel (und insbesondere an Frauenfragen), zu den beliebten «Fräuleins Keuerleber» gemacht haben. Wir danken besonders der Jubilarin für ihre langjährige Mitarbeit in unserer Ortsgruppe und wünschen ihr noch weitere gute und gesegnete Jahre.

Anna Devechi-Bertschmann

Drogen — aber welche Drogen?

Dutzende von Zeitungsberichten über Drogen erscheinen jeden Tag. Es jagen sich Meldungen über Rauschgiftschmuggel, Hasch-Parties, Gerichtsverhandlungen gegen kleine Konsumenten. Rauschgift ist auch in der Schweiz «in». Es ist zu einem Lieblingsobjekt der Politiker geworden. Nicht unbedingt zum Konsumieren — mindestens nicht die modernen Drogen —, sondern vor allem zum Diskutieren.

Drogen sind nicht gleich Drogen

Da es sich bei den von den USA über Schweden, Holland, Deutschland in die Schweiz gelangten Rauschmittellieferungen um ein relativ neues Problem handelt, ist weiter nicht zu verwenden, dass die Zahl derer gering ist, welche etwas vom Drogenproblem verstehen. Zahlreich sind allerdings jene, welche vorgeben, das Problem zu kennen. Und es ist verheerend, was teilweise für ein Unsin in den Zeitungen zu lesen ist. Da werden nur zu oft alle Drogen in einen Topf geworfen und mit den Gefahren von Opium und Heroin angeschrieben. Verständlich, dass vor allem Junge mit Haschischerfahrung dieser Art von Aufklärung keinen Glauben schenken. Bauderlicher, denn so wird auch die richtige, objektive Information mit Skepsis aufgenommen.

In einem Punkt jedoch ähneln sich die meisten Berichte, Reportagen und populärwissenschaftlichen Artikel weitgehend: Von der Droge, welche uns Schweizer am meisten betrifft, ist kaum — oder nur am Rande — die Rede. Vom Alkohol! Ja, man gilt geradezu als altmodisch, davon zu sprechen! Weil es sich aber um die sozial am verheerendsten wirkende Droge handelt, tun wir es gleichwohl, wie die Weltgesundheitsorganisation.

Die Droge der Erwachsenen

Rund 100 000 Alkoholiker gibt es in unserem Lande. Rund ein Viertel davon wird von Fürsorgern oder Aerzten betreut. Im Gegensatz dazu: Die Zahl der Rauschgiftabhängigen ist verschwindend klein. Wohl werden oft phantastische Zahlen genannt; sie betreffen aber lediglich die Konsumenten. Ein Hascher darf aber nicht mit einem Alkoholiker verglichen werden, höchstens mit einem Alkoholikonsumenten!

Gegenüber den 100 000 Alkoholikern ist die Öffentlichkeit abgestumpft. Der Alkohol gehört in unserem zivilisierten Leben einfach dazu. Alkoholiker sind nur Schwächlinge, welche nicht wissen, wieviel sie verbrauchen. Dagegen hat man schon soviel getan — und es hat nichts genützt. Warum noch mehr Kräfte hier nutzlos investieren? Die Rauschgiftwelt ist viel interessanter. Und zudem: sie betrifft uns nicht direkt. Das geht die Jungen an: die Langhaarigen, die Verlausen, die Schädlinge der Gesellschaft. Die wollen in nur unsere Gesellschaft kaputt machen. Und dazu sind ihnen alle Mittel recht, auch die Rauschgift. Denen muss man es zeigen!

Bei der Rauschgiftwelt kann man ohne persönliches Engagement «in Volksgesundheit machen»!

Wahre Gründe erfassen

Es liegt uns fern, die Rauschgiftwelt zu verharmlosen. Wir möchten sie lediglich in den richtigen Relationen aufzeigen und zugleich vor einer oberflächlichen Behandlung warnen. Es darf nicht sein, dass sie mit ebenso unzulänglichen Mitteln bekämpft wird wie der Alkoholismus. Dort wie hier stehen die repressiven Massnahmen im Vordergrund. Sie sind notwendig, allein aber ungenügend. Vor allem müssen sie dazu dienen, eine ursächliche, progressive Bekämpfung sowohl des Alkoholismus wie der Rauschgiftabhängigkeit zu fördern, die beide weitgehend den gleichen Ursprung haben, welcher dem Einzelnen oft unbewusst ist: ein grosses Unbehagen gegenüber dem, was wir heute als Leben bezeichnen, gegenüber der Gesellschaft mit ihrem materialistischen Leistungstreben.

Hier hilft die Bekämpfung der Symptome auf die Dauer nicht. Die wahren Ursachen müssen bekämpft werden. An erster Stelle steht eine Information nicht nur über die Gefahren des Alkohols und der anderen Drogen, sondern auch über die tieferen gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Diese ausgezeichnete Stellungnahme zu einem Problem, das uns beschäftigt, entnehmen wir dem Jahresbericht 1970 des Schweizerischen Vereins Abstinenten Eisenbahner (SVAE). Sie deckt sich mit der unsern. Der SVAE öffnet in seinen neuen Statuten seinen Wirkungskreis über die ihm angeschlossenen Mitglieder hinaus, indem er Gutgesinnte, die kein Abstinentenversprechen abgeben wollen, als Mitarbeiter aufnimmt und begrüss. Wir wünschen ihm darin grossen Erfolg!

Redaktionschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 12. Juni 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffner
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Berichte aus zwei Welten

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk stellt Lesestoff her und bietet ihn unseren Kindern an, dem ABC-Schützen wie dem «Grossen», der vor dem Berufsentscheid steht. Das bedingt, dass es seine Produkte, die weitbekanntes SJW-Hefte, gezielt herausgibt, nach Alter, nach Lesestufe, nach Entwicklungsstufe geschaffen. Den Kleinen bietet es die «heile» Welt der Märchen, der Tiergeschichten, der Schul- und Familienerzählungen an. Den heranwachsenden Schülern berichtet es, in langsamer, bewusster Erweiterung seiner Stoffgebiete, von der weiten Welt, von den Problemen des Lebens, von der harten Wirklichkeit des Daseins. Diese Aufgabe der Jugendlenkung durch gute Lektüre, das Hauptziel der ganzen SJW-Tätigkeit, erfüllt das Werk geradezu auf den Punkt getreu mit den vier Neuerscheinungen diesen Frühling.

Die «heile» Welt der Kleinkinder erscheint in zwei neuen Heften. In «Die Meiseln», Nr. 1125, erlebt Heidi, zusammen mit dem Schulbeginn, im Schöpfchen ihres Elternhauses den Nestbau der Meisen, die Aufzucht der jungen Brut, Freude an und Kummer um die kleinen Meiseln. Eine entzückende Kleinnädelgeschichte um ein «Vogel-Wunder». Von wundersamen Dingen erzählt Max Bolliger in Heft Nr. 1126, «Die Wunderblume». Das Heft hat im SJW-Literaturwettbewerb 1970 «Für die Kleinen» den 1. Preis errungen. Die drei Märchen des Heftes sind dichterisch beschwingt, nach Inhalt und volkstümlicher Sprache gleichermassen gelungene Werkelein. «Die Wunderblume» erzählt von zwei Schwestern, denen eine Wunderblume zum Schicksal wurde. «Franz» ist eine junge Schnecke mit Abenteuerdrang. Im Märchen «Das schönste Lied» weiss ein Vogelfänger so zu spielen, dass er seinen König und auch uns begückt. Das Heft verdient weiteste Beachtung.

In die wilde Welt von heute führen die zwei andern Hefte. «Der verwegene Reiter», Nr. 1127, versetzt uns in die Camargue, zu den Pferde- und Stierzüchtern Südfrankreichs. Zwei junge Männer geraten über die Wette um ein wildes Pferd aneinander. Ein gemeiner Streich und der Diebstahl des Pferdes müssen aufgedeckt werden. Die eigenartige Atmosphäre der Camargue leuchtet als funkelnder Hintergrund in die dramatische Geschichte hinein. Krieg, Schrecken, Abenteuer in fernen Wüstengegenden, aber auch mitmenschliches Helfen rollen wie auf einem spannenden Filmstreifen in Heft Nr. 1128, «Vom Wüstensattel zum roten Meer» ab. Ein Rotkreuzhelfer berichtet von der Rotkreuzarbeit im Jemenkrieg. Hier ist die harte Kriegswirklichkeit eines Ringens unserer Tage mit der anschaulichen Schilderung der arabischen Welt bestens verknüpft.

(Als Nachdrucke sind neu vorrätig: Nr. 34, «Edi» (9. Auflage); Nr. 1075, «Kampf um Ruine Wolfenstein»; Nr. 1062, «Vinzenz und Nino»; Nr. 1080, «Die Bremer Stadtmusikanten».)

Berichte aus zwei Welten legt das SJW vor. Lesen wir sie in die Hände unserer Kinder!
Dr. W. K.

Gerüstet zum ersten eidgenössischen Urnengang

Fortsetzung von Seite 1

bundes Schweiz Margrit Hostettler (Biggsberg) gewählt. Auf Antrag der bewährten Quästorin L. C. Wenzinger (Basel) beschloss die Versammlung, der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau einen Beitrag zu gewähren; er wurde auf 1000 Franken festgesetzt. Es soll damit zur Deckung eines Defizits beigetragen und zum Ausdruck gebracht werden, dass die grosse Leistung gewürdigt wird, welche die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände mit der Herausgabe einer Dokumentations- und Pressemappe zur Befürwortung der eidgenössischen Frauenstimmrechtsvorlage erbracht hat.

Magda Neuweiler (Gümligen) warnte die Frauen davor, mit ihrer Unterschrift ein unlängst in die Wege geleitetes Volksbegehren zur Bekämpfung der Krebskrankheiten zu unterstützen. Es steht die linksextreme Genfer Zeitung «La Pilule» hinter dieser Initiative; dass da ein zwar dringliches Anliegen der Volksgesundheit auf Kosten der Landesverteidigung gefördert werden soll, ist leicht zu durchschauen, denn die Initiative verlangt, dass während mindestens zweier Jahre ein Viertel der für Rüstungszwecke aufzuwendenden Mittel dem Militärbudget zu entziehen und für die Krebsbekämpfung einzusetzen sei.

Arina Gerster-Kowner, lic. iur. (Zürich), Delegierte von «Frau und Demokratie» bei der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB), umriss und begründete deren Bestrebungen. Die einzelnen Schul- und Bildungsstufen dürfen nicht länger als in sich abgeschlossene Einheiten gesehen werden; sie sind als sich folgend und einander ergänzende Teile eines integralen lebenslangen Lern- und Bildungsprozesses zu betrachten. Empfehlend wies die Rednerin auf eine Broschüre hin, die unter dem Titel «Bildungsreform ja — aber auch für Erwachsene» von der Vereinigung für Erwachsenenbildung kürzlich herausgebracht worden ist (zu beziehen bei der Geschäftsstelle SVEB, Oerlikonerstrasse 98, 9057 Zürich). Den verschiedenen Trägern unseres Bildungswesens wird darin nahegelegt, ihre Bestrebungen im Sinne der «Education permanente» vermehrt zu koordinieren. Die Schrift wendet sich auch an die zuständigen Behörden des Bundes und der Kantone, er sucht sie, der Erwachsenenbildung den heute noch weitgehend fehlenden gesetzlichen und finanziellen Unterbau zu geben.
Gerda Stocker-Meyer

Veranstaltungskalender

Lyceumclub Zürich im Monat Juni

Montag, 7. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Kammermusikstunde mit Heidi Bohner, Cello, Mitglied des Lyceumclubs Bern und Laurencz Custer, Klavier. Werke von Ernst von Dohnanyi, Paul Hindemith und Frédéric Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 14. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Clubveranstaltung. Vortrag von Prof. Dr. med. Jakob Klaesi, Schloss Knouau: Von der Macht der Persönlichkeit des Kranken auf Kranksein und Sterben. (Dauer des Vortrags ausnahmsweise bis 18 Uhr). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 21. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Schlusskonzert vor den Sommerferien. Cantata comica von Gio. Paisiello. «Der Schulmeister mit seinen zwei Scholaren.» Ausführende: Lilly Järmann, Sopran, Karin Krauer-Baumgarten, Alt, Werner Mann, Bass, und 4 Instrumentalisten. Leitung: Musikdirektor Fritz Muggler, Cembalo. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 28. Juni, 15.45 Uhr: Literarische Sektion. Marta Maaß-Socin liest aus ihrem neuen Buch «Grenzbeizirk» (Verlag Flammberg Zürich). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Berner Lyceumclub im Monat Juni

Freitag, 4. Juni, 16.00 Uhr: «De Roncevaux à Compostelle» petit pèlerinage sentimentale (avec dias), Causerie de Claire Notariss. Entrée libre.

Freitag, 11. Juni, 16 Uhr: Kammermusikstunde mit Heidi Bohner, Cello, und Laurencz Custer, Klavier. Werke von E. v. Dohnanyi, P. Hindemith und F. Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 25. Juni, 16.00 Uhr: Frau Emmy Ineichen zeigt uns von ihren prächtigen Farbensdias den 1. Teil einer Weltreise: Ueber Teneriffa nach dem südamerikanischen Kontinent. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Frauenstimmrechtsvereinigung Basel und Umgebung

Diskussionsabend: Dienstag, 25. Mai 1971, 20.15 Uhr, im 1. Stock der Safrananzunft. Themen: «Verfassungsartikel über Umweltschutz». Referent: Dr. med. Varda Frutiger, Grossrätin; «Neue Finanzordnung des Bundes 1972—1982». Referenten: Albin Breitenmoser, Nationalrat (pro), Dr. Walter Allgöwer, Nationalrat (kontra).

Neue Bücher

VERLAG EUGEN WINKLER & Co., WIEN

W. A. Hofmann: «Gedächtnistrainings». 104 Seiten, zweif. lam. Umschlag.

W. A. Hofmann: «Suggestion und Beeinflussung». 132 Seiten, zweif. lam. Umschlag.

FRANCKE VERLAG, BERN

Gottfried Hess: «Der Sicheltemeje». 63 Seiten. Glanzfolienband.

Cecile Ochsenbein: «De Glückslatärni und anderi neu! Geschichte und Varsii für chlymi Lüt». 63 Seiten. Broschiert.

Zur Abstimmung über die Weiterführung der Finanzordnung des Bundes

Fortsetzung von Seite 1

Franken vor; die Bundesversammlung hat den Betrag auf 2000 Franken erhöht. Diese Neuerung ist sehr erfreulich und kommt nicht nur den Frauen, sondern auch ihren Ehemännern zu gut. Die volle Besteuerung beider Einkommen bedeutet wegen der Progression eine starke Belastung, weshalb Erleichterungen nötig sind. Die verschiedenen Möglichkeiten können hier nicht erörtert werden. Der Abzug, wie er vorgesehen ist, dürfte m.E. gerechter sein, als eine getrennte Besteuerung beider Ehegatten. — Den Gegnern der ersten Vorlage kommt man auch damit entgegen, dass weiterhin eine Befristung, nun bis 1982, vorgesehen ist.

Ein weiteres Argument gegen die erste Vorlage bestand darin, dass die verschiedenen erwähnten Bestimmungen nicht im Gesetz geregelt sein dürften, weil sie damit dem obligatorischen Referendum entzogen seien. Die Gegner übersahen dabei, dass ja jedes Bundesgesetz dem fakultativen Referendum untersteht, so dass die Behauptung, das Gesetz könne ohne Zustimmung der Stimmbürger geändert werden, jeder realen Grundlage entbehrt.

Wie sollen wir nun am 6. Juni stimmen? Jeder Stimmberechtigte, Mann und Frau, muss sich seine Meinung bilden. Persönlich vertrete ich die Ansicht, dass nur ein Ja am Platze ist. Eine Neuregelung ist unbedingt nötig, weil die Zeit läuft. Der Bundesrat hat den Bedenken (ob man sie nun für berechtigt hält oder nicht) Rechnung getragen. Die Vorlage ist ausgewogen und bringt die erforderlichen Mehreinnahmen, gleichzeitig aber auch für die Steuerpflichtigen berechnete Erleichterungen. Es scheint mir bedauerlich, dass von gewissen Parteien die Nein-Parole ausgegeben wurde. Trotzdem rechne ich zuversichtlich mit der gesunden Meinung unserer Stimmbürger und Stimmbürgerinnen und hoffe damit auf eine Annahme der Vorlage. Elisabeth Wägeli

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

1. Juni bis 11. Juni 1971

Dienstag, 1. Juni, 14.00 Uhr: Hotel Alhambra. Wir lesen Ausschnitte aus dem noch unveröffentlichten Tunesien-Ferienroman von Trudi Horlacher.

Mittwoch, 2. Juni, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 3. Juni, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 4. Sendung: Der arbeitslose Betagte. Manuskript und Leitung: Katharina Schütz.

Freitag, 4. Juni, 14.00 Uhr: Das internationale Gespräch. 7 Frauen aus 7 Ländern behandeln die Frage: Geburtenkontrolle, ja oder nein? (Gemeinschaftssendung ORF/Studio Wien und Radio DRS).

Montag, 7. Juni, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 8. Juni, 14.00 Uhr: Mys Gärtli (Jakob Bohnenblust). Heute: Containerpflanzen — Knöllchenbakterien — Zweijahrsblumen.

Mittwoch, 9. Juni, 14.00 Uhr: Schule — Fremdarbeiterkinder. Manuskript: Eva Eggli.

Donnerstag, 10. Juni, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elise Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode.

Freitag, 11. Juni, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Wir freuen uns, am Tage der ersten **Gemeindeversammlung mit Frauen** in Glarus unser **neues Restaurant** vorzustellen.



Auch Männer sind weiter hin herzlich willkommen!
T. und F. Vogel-Stoll

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Clara Wyderko-Fischer
Wlandenstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 0522 276 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumentinnen:
Elide Custer-Dezert
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 07124 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 06123 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schöthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 0332 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Vereinstrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 052122 76 56

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wlandenstrasse 9,
Telefon 052122 44 38

Frauenzentralen — Frauenpodium:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66,
Telefon 052122 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052129 44 26
Postfach 210

ANZEIGENNAHME:
Masse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telefon 05147 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz pro Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich, Auslandsabonnent Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — Inserionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inserationszuschuss Dienstag der Vorwoche.

Hotel Glarnerhof Glarus

Neu-Eröffnung

Freitag, den 28. Mai 1971.

19-343

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlacken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unruher Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragees packen das Uebel an der Wurzel; sie sorgen gründlich und mild für regelmäßigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragees zu Fr. 4.20 in Apoth. und Drog.

DRIX

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!



E. C. OTZ Lenzburg
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 61 81 66

GLEICHE ARBEIT GLEICHER LOHN

Für Ihr nervöses Herz und die geplagten Nerven: **Zellers Herz- und Nerventropfen**

Dieses bewährte Medizinalpflanzen-Präparat entfaltet die heilende Hilfe auf besänftigende, krampflösende und schonende Weise. Ihr Herz findet den normalen Rhythmus wieder, Ihre Nerven beruhigen sich, und nachts stellt der gesunde Schlaf sich wieder ein.

Einzelflaschen zu Fr. 4.90 und 8.90 oder die Kurpackung mit 4 Flaschen zu Fr. 29.— erhalten Sie in Apotheken und Drogerien. Auch als Dragees mit spezieller Schlafhilfe-Wirkung: 60 Dragees Fr. 3.90, Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Gesucht nach Horgen am Zürichsee **Hausmutter und Stellvertreterin der Institutsvorsteherin** in Internatsschule hauswirtschaftlicher und sprachlicher Richtung zu 15- bis 18jährigen Töchtern. Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die es versteht, einen Internatshaushalt selbstständig zu führen, den Kontakt mit den Schölerinnen zu pflegen und erzieherisch auf sie einzuwirken. Kenntnisse der französischen Sprache sind erforderlich. Zur Verfügung steht ein schönes Zimmer oder eine 3-, evtl. 4-Zimmer-Wohnung. Wir bieten ein den Anforderungen entsprechendes Salär, geregelte Freizeit und Pensionskasse. Eintritt 2. August 1971.

Auf 18. Oktober 1971 ist auch die Stelle einer **Hauswirtschaftslehrerin** (intern oder extern) neu zu besetzen. Interessentinnen bitten wir zu telefonieren (051 32 30 20 / 051 82 48 84, Frau Dr. med. Studer, Präsidentin der Frauenkommission, oder 051 82 06 77, Fr. Dr. G. Jutz, Vorsteherin) oder ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen zu richten an die Vorsteherin, Fr. Dr. G. Jutz. Reformiertes Töchterinstitut, 8810 Horgen



Die Frau von heute verlangt

MARBERT
Kosmetik

die exklusive Marke
Freie Strasse 29, 4000 Basel

Spengler AG
Modehaus
für die Familie

Steinenvorstadt 3-5
Telefon 23 11 88



Gehrig

Ateliers für gediegene Pelzhüte
Elisabethenstrasse 4
Bankverein und Spalenberg 10

Füglistaller AG
Porzellan
Haushalt

Freiestrasse 23 Telefon 25 78 78

100 Jahre
Pelz-Weiss

Spalenberg 43
Telefon (061) 25 34 20
Massanfertigung,
reelle Preise, Fachberatung,
Übersommerung der Pelze

Sie suchen
Frische - Auswahl
Qualität

Wir bieten sie Ihnen!

Coop Basel
ACV

merkur
TRICOT
sport-élégant
im scala-haus

Basels führendes
Tricot-Spezialgeschäft
Freiestrasse 89
Telefon 061/235994

Wir bieten Ihnen
Qualität und Erfahrung.
Schenken Sie uns bitte
Ihr Vertrauen



Die Qualitätsmetzgerei
an der Gerbergasse
Telefon 25 18 55

Möbel, Teppiche, Lampen,
Vorhänge

Idealheim

Gerbergasse, Telefon 25 38 30

Idealheim Avantgardli
am Rümelinsplatz, Telefon 25 68 36

PEISKER

Gold- und Silberwaren
Inh. H. Peisker
Goldschmied seit 1890
an der Gerbergasse 41
und Falknerstrasse 18

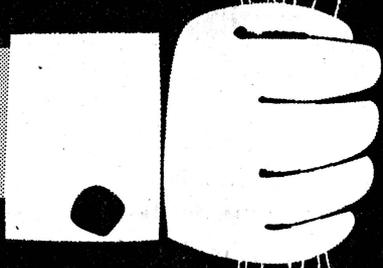
Rindlisbach
Damen- und
Herrenwäsche

Schneidergasse 27
Telefon 25 87 66

Grosse Auswahl
in Beleuchtungskörpern und
Haushalt-Apparaten.
Sämtliche Installationen
für Licht, Kraft, Telefon,
rascher und zuverlässiger
Reparatur-Service.

Hermann Tanner

dipl. Ing.
Elektrotechn. Unternehmungen
4000 Basel, Elsäßerstrasse 34
Telefon 061/435566



Gratuliere
in diesen
Geschäften
sind Sie gut
bedient